

Thorner Presse.



Abonnementpreis

für Thorner nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorner Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidenbank“ in Berlin, Gaasenstraße u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 7.

Sonntag den 9. Januar 1887.

IV. Jahrg.

* Kriegsparteien.

Wir haben zwei Kriegsparteien in Deutschland. Die eine will den Krieg und die andere will die Verwerfung der Militär-Vorlage für sicher hält. Die erstere ist keine homogene Partei, sondern ein Sammelsurium von Parteien und Interessen.

Es gehören dazu Solche, welche sich von einem Kriege materielle Vorteile versprechen; es giebt bekanntlich Leute, die es verstehen, in Zeiten des Unglücks und Elends ihr Schäfchen zu scheeren und deshalb solche Zeiten herbeiwünschen. Von denen reden wir nicht weiter; hoffentlich ist ihre Zahl zur Ehre des deutschen Namens gering in Deutschland.

Es gehören ferner dazu die zielbewußten Sozialdemokraten sowie die Anarchisten, also Alle die, welche den gewaltsamen Umsturz der Staats- und Gesellschaftsordnung anstreben, um eine neue Ordnung an deren Stelle zu setzen oder auch nicht, weil sie, wie die Anarchisten, meinen, daß mit der Beseitigung jeder Staats- und Gesellschaftsordnung eine Naturordnung als das einzig Wahre von selbst eintreten müsse. Diese Parteien erblicken in einem verheerenden Kriege, je verheerender und aufreibender desto besser, eine Förderung ihrer Umsturzpläne; sie erwarten, daß ein allgemeiner europäischer Krieg die Bande der alten Ordnung lockere und löse, so daß es nur geringer Nachhilfe ihrerseits bedarf, sie ganz zu vernichten. Aus dem Elend des belagerten Paris entstand die Kommune. Die Kalkulation der Sozialisten und Anarchisten hängt also nicht ganz in der Luft, sie kann sich auf eine Erfahrung stützen.

Hieran schließen sich Parteien, die zwar nicht die Staats- und Gesellschaftsordnung an sich umstürzen möchten, die aber mit der Neuordnung der Dinge in Europa, wie sie 1871 geschaffen wurde, nicht einverstanden sind, die nichts wissen wollen von einem deutschen Reiche unter Preußens Führung oder aber von ihrer Zugehörigkeit zu diesem Reiche. Sie rechnen mit der Eventualität eines unglücklichen Krieges, der dieses „hochmüthige“ Preußen in Staub hinabdrückt und verfloßene Staatsengebilde in Europa wiederherstellt. Wenn dabei ein paar Stücken deutschen Bodens an außerdeutsche Mächte fallen, so läßt sich das eben nicht ändern. Die Welt ging ja auch nicht darüber zu Grunde, als Frankreich reinst Elsaß-Lothringen an sich riß!

Diesen Patrioten gefellen sich etliche Schwärmer für Republik oder parlamentarisches Regime, welche meinen, durch einen Krieg rascher zum Ziele zu gelangen. Dem siegreichen Volke werden leicht größere „Freiheiten“ eingeräumt werden; man wird es seinen Vertretern nicht verweigern dürfen, die Führer der Majoritäten zu Ministern zu machen und dergl. Nimmt der Krieg aber Anfangs einen unglücklichen Verlauf, dann werden wir, sagen sich die Schwärmer, das Vaterland erröthen — durch das Volk, wie 1813. Kommt es erst dazu, dann kann man dem Volke, welches sich selbst befreite, nicht versagen, sich auch selbst zu regieren, das heißt, sich von uns, die wir seine Führer waren, mit schönen Reden regieren zu lassen.

Nun kommen Leute, deren Standpunkt schon eher diskutabel ist. Sie sagen: unsere feindlichen Nachbarn rüsten nun seit Jahren immerzu und zwingen uns damit, es ihnen gleichzutun. Das kann doch nicht so fortgehen, denn das kostet heidenmüßig viel Geld und muß uns mit der Zeit ganz aufreiben. Schließlich werden wir früher alle, als unsere Feinde, die dann leichtes Spiel mit uns haben. Die Entscheidung kann doch nicht ausbleiben, weshalb sie immer und immer wieder hinaus schieben, ohne daß sich am

Ende unsere Chancen verbessern. Also schlagen wir zu, besser heute als morgen. Und da die Regierung nicht will, zwingen wir sie, indem wir ihr die Mittel versagen, durch Verstärkung unserer Streitkräfte unsere Feinde wieder auf ein paar weitere Jahre von einem Angriff abzuschrecken! Dann muß sie, sie mag wollen oder nicht, die Franzosen durch deutsche Kraft zu vernichten suchen, bevor diese nach Beendigung ihrer jetzigen Armeeargumentation und wieder einmal zweifellos überlegen sind.

Aus all diesen Elementen besteht die eine Kriegspartei, die weil sie den Krieg will, die Militär-Vorlage verwirft.

Die andere verweist an dem Patriotismus des deutschen Volkes und seiner Vertretung. Sie verweist darauf, daß die letztere, wenn immer nöthig, sich bereit finden werde, die Mittel zur Verfügung zu stellen, die erforderlich sind, um unsere Wehrkraft dauernd auf einer dem Stande der feindlichen Streitkräfte angemessenen Höhe zu erhalten. Auch sie erachtet es angeht unsrer unerquicklichen parlamentarischen Lage für geboten, nicht zu warten, bis Frankreich, das jetzt, wo es mit seiner Armeeargumentation beschäftigt ist, sich in gleichgültigen Versicherungen friedlicher Absichten ergeht, mit der Reorganisation so weit gediehen ist, um ohne besonderes Risiko über uns herzufallen. Sie hält es vielmehr für angezeigt, daß das deutsche Reich unter den obwaltenden Umständen Frankreich gegenüber die Offensive ergreife, um ihm ein für alle Mal den Revancheteufel auszutreiben.

Politische Tageschau.

In den letzten Tagen wurde anlässlich der Kundgebungen für die Annahme der Militär-Vorlage auch Nordhausen wiederholt genannt. Die Nennung dieser Stadt hat eine „militärisch-freisinnige Erinnerung“ wachgerufen, die über die ganze Haltung Herrn Eugen Richters in der Militär-Kommission und über die Beweggründe, aus denen er die gegenwärtige Militär-Vorlage wie das Septennat und namentlich die dreijährige Dienstzeit bekämpft, den besten Aufschluß giebt. Vor drei Jahren — Anfang Januar 1884 — befand sich Herr Eugen Richter auf einer Agitationsreise in Nordhausen und dort sagte er seine Ansichten über das Militärmessen in den denkwürdigen Ausprüchen zusammen: „Die Soldaten sollen keine Berufs-soldaten werden.“ In demselben Jahre im Herbst bei den Reichstagswahlen — wurde auch in fortschrittlichen Kreisen über den Eifer, mit welchem sich Herr Richter auf die Militärfrage geworfen, einige Belklemmung empfunden. Das veranlaßte seinen Parteigenossen Munkel im Wahlkreise Kreuznach-Simmern, in einer Wahlversammlung seine Zuhörer durch den nicht minder denkwürdigen Ausdruck zu beruhigen: Die Verminderung der Dienstzeit sei selbstredend nur im Fall der Zustimmung der militärischen Autoritäten zulässig und Herr Richter verstehe von militärischen Dingen nichts!

Den soeben erschienenen statistischen Mittheilungen des Oberkirchenraths für das Jahr 1885 ist folgendes zu entnehmen. Von 6700 in Preußen vorhandenen geistlichen Stellen trat bei 612 eine Aenderung ein, ein verhältnismäßig hoher Prozentsatz. Das durchschnittliche Lebensalter der im Amte gestorbenen Geistlichen betrug 64,56 Jahre. Zur evangelischen Kirche sind übergetreten 2588 Personen, 27 mehr als im Vorjahre, ausgeschieden sind 1157 Personen, 122 mehr als 1884. Die große Zahl der Uebergetretenen gehört der katholischen Kirche an; Juden sind 163 übergetreten, wogegen 3 Uebertritte evangelischer Christen zum Judenthum vorgekommen sind.

Für die Auffassung der Publizistenpflicht in gewissen „freisinnigen Blättern“ ist es sehr bezeichnend, daß das „Berl. Tagebl.“ von der Antwort des Kriegsministers auf eine Kundgebung aus Nordhausen keine Notiz nimmt, obwohl dieselbe ganz dazu angethan ist, über die Auffassung der verbündeten Regierungen Klarheit zu verbreiten, somit denn doch von hervorragender Wichtigkeit erscheinen muß. Der Kriegsminister sagt in dieser Antwort in der unzweideutigsten Weise, daß er an der Regierungsvorlage unbedingt festhalten werde. Für alle Parteien Freunde und Gegner, ist das um so bedeutsamer, als in der Kommissionssitzung vom 5. d. Mts. eine derartige Aeußerung nicht gethan worden war, was natürlich zu den wildesten Vermuthungen Anlaß gab und jedenfalls von denjenigen ausgebeutet werden konnte, die ihre Rechnung auf die schließliche Nachgiebigkeit der leitenden Kreise gestellt haben und eigentlich nur von dieser Hoffnung leben. Rame es so weit, entschlossen sich die verbündeten Regierungen dazu, die ihnen vom Zentrum angebotene Frist von drei Jahren anzunehmen, dann ständen wir auf der schiefen Ebene und würden rettungslos zur einjährigen Bewilligung herabzubrechen, wo dann das Schicksal des Heeres von der Zufallskaune gewisser Herren bei der jedesmaligen Etatsberatung abhängig wäre. Diesen trostlosen Ausblick hat das Telegramm des Kriegsministers ein Ende gemacht. Wir dürfen nun auch mit Bestimmtheit annehmen, daß kein Kompromiß geschlossen werden wird, und das muß jeden, der ein Bewußtsein davon hat, was in diesem Augenblicke auf dem Spiele steht, mit neuem Muth und neuer Hoffnung erfüllen.

Einige Pariser Blätter erwähnen das Gerücht, daß Präsident Grevy an seinen Rücktritt denke und beabsichtige seinen Entschluß durch eine Botschaft dem Parlament beim Zusammentreten mitzutheilen unter der Empfehlung Freycinet als Nachfolger. Frey würde dann ein neues Cabinet bilden und die Kammer auflösen. Dies sei in den Besprechungen zwischen Grevy, Freycinet und Ferry vereinbart. Im neuen Ministerium würde Boulanger nicht figuriren. Doch die Entfernung des letzteren dürfte nicht leicht sein. Immerhin scheint, wie der sonst gut unterrichtete Pariser Korrespondent der „Post“ mittheilt, die innere Lage hinzudeuten auf einen Kampf zwischen Freycinet-Ferry und den Opportunisten gegen Boulanger-Clemenceau und die Radikalen. In Zusammenhang damit scheint ein heutiger Artikel der „Republique française“ zu stehen, welcher die kritische Bilanz der militärischen Thätigkeit des Kriegsministers Boulanger zieht und dieselbe gleich Null erklärt.

Unter Anknüpfung an die Meldung, daß jetzt auf dem Amu-Darja die ersten russischen Dampfer aufgetaucht sind und die Schifffahrt auf dieser wichtigen Straße eröffnet haben, schreiben die „St. Peterb. Wd.“: „Mit der Eröffnung der Dampfschifffahrt auf dem Amu-Darja hat sich die Lage Rußlands in Mitteleasien bedeutend verstärkt. Besonders gefährlich ist die Afghanistan geworden, das sich, wie China und Buchara, über kurz oder lang doch dem russischen Einfluß widersetzen müssen, nachdem es vordem die englische Vormundschaft abgeschüttelt hat, die, wie der letzte Zustand der Ghilgis beweist, auf vielen Völkern Mittel-Asiens schwer lastet. Durch den Stapellauf zweier Kriegsdampfer sind wir ferner der Absicht Englands, mehrere flachgehende Kriegsdampfer anzuschaffen, um uns vom Amu-Darja her zu bedrohen, zuvorgekommen. Die Hauptbedeutung dieser Flottille wird aber jedenfalls darin bestehen, den Transport der Waaren und Materialien der Ghilgischen Dase nach der Transkaspibahn zu erleichtern, welche letztere den Amu-Darja geradezu

17)

Die einsame Insel.

Roman nach dem Englischen von Treuensfels.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„O, welche entsetzliche Nacht!“ stöhnte sie bei der Erinnerung an her Zeit. „O, Kind, Kind, diese entsetzliche Woche, die darauf folgte, und in deren Mitte Du das Licht der Welt erblicktest! Ich begreife das heute nicht, daß ich das überlebte!“

„Hast Du meine Vater so sehr geliebt, Mama? Man sagt doch, Du seist sein zweite Frau gewesen!“

„Wer sagt er das?“

„O, die Ael! Schadet es denn etwas, daß ich das weiß?“

„Ich habe dir schon manchenmal gedacht, daß er vielleicht die andere mehr geliebt hat als Dich, und doch nennt man Dich eine der schönsten Damen des Landes. Ich wünsche, ich sehe Dir ähnlich! Ich fürchte, ich werde häßlich werden. Die alten Diener sagen, ich gleiche ganz dem Papa. Seinem Bilde nach zu urtheilen, wäre das nicht schlimm! Er ist ein wenig dunkel und finstereblickend, doch jeder Zoll ein König.“ Ich bin nicht böse, wenn ich ihm ähnlich sehe, obwohl ich die Diamanten Deiner Augen und den Purpur Deiner Lippen stehlen möchte, schöne Mama.“ Das wilde Mädchen liebte die Mutter ungemein.

„Ich wüßte nicht, ob Du mehr Glanz für Deine Augen brauchtest“, lächelte die Mutter, „sie blitzen ohnehin schon genug. Dein Aussehen macht mir keinen Kummer — aber Dein Temperament? Ich glaube, Du bemühest Dich, ein Sonderling zu sein.“

„O nein, wenn ich mir Mühe gebe, so ist es, um den anderen Leuten mehr zu gleichen. Aber ich bleibe, wie ich bin, und darum bin ich ein Sonderling — aber ich mache mir nichts daraus, Mama. Ich bin zufrieden und glücklich; wenn ich nur das Meer nicht immer vor mir sehen müßte, gegen das ich eine solche Abneigung empfinde.“

Die Mutter betrachtete mit stolzen Blicken ihren Liebling. „In zwei oder drei Jahren wird sie schöner sein, als ich je gewesen bin“, dachte sie. „Diese Augen sind herrlich mit den

langen, dunklen Wimpern, und ihr Lächeln ist wie Sonnenstrahl — wenn sie lächelt. Ja, sie ist vollkommen ihrem Vater ähnlich! Ich zittere, wenn ich daran denke, wie schwer ihr das Leben werden könnte mit diesem leidenschaftlichen Temperamente und diesen düsteren Einbildungen. Wenn sie irgend eine Enttäuschung trafe, — ach, kann man sich darüber wundern?“

„Welcher köstlicher Nachmittag!“ rief Maude mit einem langen, tiefen Athemzuge. „Mama, ich wünsche, ich wäre schon alt genug, um einen Geliebten zu haben! Dann könnten wir Alle hier zusammen im Garten sitzen und glücklich sein!“

„Du hast ja einen Geliebten — oder eine Geliebte, die Dich treu und aufrichtig liebt, mein Herz! Bin ich nicht Deine Geliebte?“ neckte die Mutter.

„O ja, aber ich meine so einen Helden, wie man es in Büchern liest! Ich denke, er müßte ganz das Gegentheil von mir sein — ein blonder Ritter — heiter, aber sehr, sehr tapfer; stark genug, um mit einem Streiche einem Riesen den Kopf abzuschlagen, doch sanft genug, mir Rosen zu pflücken, wenn ich welche wünsche. Er müßte vorzüglich tanzen können, müßte es verstehen, mir Komplimente zu machen, mir grazios das Taschentuch aufzulegen, aber auch mich zu strafen, wenn ich unfreundlich bin, und dürfte mich nicht noch mehr verliehen, als Du es thust, geliebte Mama. Alle anderen Männer müßten ihn verehren, und alle Mädchen wahnsinnig verliebt in ihn sein; aber ich wäre nicht eifersüchtig, weil ich wissen müßte, er liebt mich allein. — Und doch, — trotz Allem — ich glaube, ich wäre schrecklich eifersüchtig; es liegt einmal in meiner Natur. — O Mama, hast Du schon von diesem Kapitän und Miss Bellize gehört?“

„Kapitän und Miss Bellize?“ fuhr die Mutter auf.

„Ja; sie sind kaum acht Tage hier, und die ganze Gegend spricht nur von ihnen. Was macht Dich so blaß, Mama? — Jetzt bist Du auf einmal wieder roth wie eine Rose! Hast Du Herz kloppen?“ fragte das Kind bestürzt.

Die Dame, auf deren Antlitz Erröthen und Erblassen abwechselte, hatte die Hand auf's Herz gedrückt, als ob sie einen

Schmerz da fühlte, und lächelte jetzt schwach, als Maude sie erschreckt anblickte.

„Nein, mein Kind. — Wer sind denn die Leute und woher kommen sie?“

„Das weiß ich nicht genau, Mama. Florence Fell erzählte mir, was sie über sie gehört hat. Sie kommen, glaube ich von Ostindien — sind märchenhaft reich — haben für die Saison eine Villa gemiethet, — die junge Dame ist schön wie ein Engel, — der Kapitän ist ein Junggeflügel, sieht sehr fein aus und ist gerade in dem passenden Alter für Dich, Mamachen, solltest Du Dich wieder verheirathen wollen.“

„Maude, was erlaubtst Du Dir?“ sagte die schöne Wittwe streng. „Trotzdem ein dunkles Roth in ihre Sammetwangen stieg, schossen doch allerlei Gedanken durch ihren Sinn.“

Kann das Florio Bellize sei? Und ist er um ihretwillen unverheirathet geblieben? Und wer ist dann Miss Bellize? Natürlich nicht seine Tochter; denn es war ja im vorigen Herbst erst fünfzehn Jahre, daß er als Freier zu ihr kam und sie als Archibald Ellerbys Braut fand.

Doch dieser Kapitän Bellize — ist es derselbe? — Es muß so sein. Sie ist voll brennender Neugierde und doch voll Furcht und Scham. Er kennt das eine dunkle Geheimniß ihres sonst fleckenlosen Lebens. Er verachtet sie — ja, verflucht sie als die Ursache von dem Unglück und dem Tode seiner Schwester. Doch wenn er erfährt, wie entsetzlich und grausam ihre Strafe gewesen, dann wird er sie sicherlich bedauern, und Mitleid ist der Vorläufer der Liebe.“

Ein Blitzstrahl sprüht aus den dunklen Augen und ein entschlossener Zug zeigt sich um den schwellenden, schönen geschnittenen Mund.

Zum ersten Male seit sechs Jahren tritt das Bild eines anderen Mannes in der Gestalt eines Geliebten vor ihr geistiges Auge, doch es ist bei ihr nicht Liebe, die es hervorruft, sondern der Wunsch, Bellize zu entwaschen — sein Auge zu binden,

n eine befestigte Operationsbasis für unser weiteres Vordringen nach Mittel-Asien umgewandelt hat."

Zur ferneren Widerlegung der über das Befinden des Czaren und die daraus sich ergebenden Handlungen desselben in die Welt gesetzten Gerüchte wird der "Köln. Ztg." unterm 3. d. M. aus St. Petersburg geschrieben: "Oberstlieutenant von Villaume ist dem Kaiser gelegentlich der Kirchenparade des Leib-Garde- (finländischen) Regiments vorgestellt worden und hat ihn dann später noch einige Male bei kleineren Hoffestlichkeiten gesehen, wobei der Czar ihn jedesmal freundlich angesprochen hat. Niemand ist Herr v. Villaume allein mit dem Czaren gewesen, hat auch keinerlei politische Aufträge für diesen gehabt, wodurch der gesamte Bericht des Herrn Kohn als das bezeichnet wird, was er von Anfang bis zu Ende ist — nämlich gemeiner Schwindel. Beiläufig bemerkt, ist Herr v. Villaume, der hier täglich in den Kreisen der ersten Gesellschaft zu sehen, heute in Ostasien beim Kaiser zur Tafel und demnächst zu einer besonderen Theater-Vorstellung eingeladen. Seit einiger Zeit tauchen die Lügen über Kuzland und namentlich den Czar so massenhaft auf, daß man sich unwillkürlich fragt, ob es sich lohnt, sie zu widerlegen."

Deutscher Reichstag.

15. Plenarsitzung vom 7. Januar.

Haus und Tribünen sind mäßig besetzt.
Am Bundestisch: Staatssekretär des Innern v. Bötticher nebst Kommissarien, später Preussischer Kultusminister Dr. von Gossler.

Präsident v. Wedell-Piesdorff eröffnet die Sitzung nach 1¹/₂ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen, unter denen die von dem am 5. d. Mts. erfolgten Ableben des Abg. Dr. Köhler (Centr.) hervorzuheben; das Haus ehrt das Andenken seines verstorbenen Mitglieds in der üblichen Weise durch Erheben von den Plätzen.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der Etatsberatung. Bei Kap. 13 (Patentamt) glebt Abg. Dr. Hamacher (nat.-lib.) verschiedene Wünsche und Beschwerden auf dem Gebiete des Markenschutzes Ausdruck, bezüglich deren

Staatssekretär v. Bötticher erklärt, daß die Veranstaltung einer gemeinsamen Enquete über die Verhältnisse auf dem Gebiete der Patentgesetzgebung und auf dem der Markenschutzgesetzgebung nicht angezeigt erscheine; was die Enquete über die Angelegenheit der Patentgesetzgebung betreffe, so seien die Arbeiten derselben erledigt und ihre Ergebnisse bereits im Druck begriffen. Bezüglich der Markenschutzgesetzgebung sei in sofern allerdings eine Lücke vorhanden, als nur solche Firmen Marken eintragen lassen können, welche selber in das Handelsregister eingetragen seien; die Frage, ob nicht die ganze Markenschutzangelegenheit in die Hand einer einzigen Behörde zu legen, sei zu erwägen. Die Absicht, ein vollständiges Markenregister herzustellen, sei einstweilen an der Theilnahmlosigkeit der Interessenten gescheitert; trotzdem werde jene Absicht von den verbündeten Regierungen weiter verfolgt werden.

Nachdem Abg. Dr. Sorwitz (deutschfrei.) für eine verbesserte Publikation der durch Gesetz geschützten Marken plaidirt und Abg. Kalle seinem Bedauern über die von dem Staatssekretär gekennzeichnete Theilnahmlosigkeit der Interessenten Ausdruck gegeben, bekräftigt Abg. Dr. Hamacher (nat.-lib.) nochmals die von dem Abg. Dr. Sorwitz bekämpfte Vorprüfung der einzutragenden Marken, worauf die Diskussion geschlossen und die Position bewilligt wird.

Bei dem folgenden Kapitel (13a Reichsversicherungsamt) beantragt die Budgetkommission (Berichterstatter Dr. Witte (deutschfrei.) die geforderte Vermehrung des Personals zu bewilligen.

Zahlreichen Beschwerden des Abg. Dr. Baumbach (deutschfrei.) gegenüber, welche sich auf das Institut der Berufsgenossenschaften bezogen, führt

Staatssekretär v. Bötticher aus, daß zunächst die Klagen über die Höhe der Verwaltungskosten bei den Berufsgenossenschaften entschieden verfrüht resp. völlig ungerichtet seien. Zur Zeit könne man noch gar keinen zureichenden Ueberblick über die finanziellen Ergebnisse der Verwaltung der Berufsgenossenschaften haben, welche noch zu kurze Zeit fungirten, als daß man hier ein abschließendes Urtheil fällen könnte. Wenn einzelne Berufsgenossenschaften zu theuer wirtschafteten, so liege das an der kostspieligen Organisation, die sie sich selber gegeben; so hätten es die Schönsteinfelder, die verhältnißmäßig eine weniger zahlreiche Korporation darstellen, abgelehnt, sich einer anderen Berufsgenossenschaft anzuschließen und hätten nun mit ihren 16 Sektionen und mehr als 100 Beamten eine äußerst theure Verwaltung. Die Mehrzahl der Berufsgenossenschaften würden indessen bedeutend billiger verwaltet und der Durchschnitt der Verwaltungskosten betrage nur etwa $\frac{1}{3}$ Mk. pro Kopf. Zu einer Revision der Unfallversicherungsgesetzgebung sei im gegenwärtigen Augenblicke entschieden noch keine Veranlassung vorhanden und eben so wenig könne

seine Abneigung zu überwinden, kurz, ihren Weg zu ebnen. Da er sie einst liebte, kann er sie doch nicht ganz verabscheuen.

"Wenn ich auch älter geworden bin, es ist — ihm ja ebenso ergangen, und — die Jugend ist das einzige, was ich verloren habe. — Aber ich möchte doch wissen, wer denn nur diese Mißbillige sein kann! — Ich glaube, daß — Bertha — und er keine näheren Verwandten hätten, nachdem die alte Tante gestorben: — doch es mag ein anderer Zweig der Familie sein. Die Tante hinterließ ihm ihr nicht sehr bedeutendes Vermögen, so viel ich hörte, und das hat er wahrscheinlich in Ostindien vermehrt. Wie mir das die alten Zeiten ins Gedächtniß zurückruft! Wie meine Pulse schlagen! O Archibald!"

"Mama! Mama! Woran denkst Du denn?" rief Maude.

"Darum, ob ich ausfahren soll oder nicht, Kind."

"Ja, ja — Du sollst, Mama! Und nimm mich mit."

Vielleicht begegnen wir dem Kaiser der Blumeninsel, wie ich ihn nenne. Florence sagte, er wäre gestern mit der jungen Dame ausgefahren in einem reizenden, mit hellblauem Sammet ausgeschlagenen Landauer; es soll wunderbar gewesen sein. — Ich will mich gleich anziehen gehen."

"Lasse Dir das Haar zurückbinden, Kind, und ziehe ein weißes Kleid an; aber in einer halben Stunde mußt Du fertig sein."

"D, Mama, ich werde schon lange ungeduldig im Wagen sitzen, ehe Du herabkommst, das kannst Du mir glauben."

Mrs. Ellerby weiß es sehr gut, daß sie schön ist, und als sie im Wagen ist, sinkt sie mit dem Ausdruck stolzer Siegesgewißheit in die Kissen zurück.

"Jetzt aber, ich bitte Dich, Maude, sitze stille," sagte sie mit leiserer Stimme, als die Equipage in die Promenade einbog.

"Deshalb fahre ich eigentlich nicht gern aus, Mama, wenn ich wie eine Bildsäule dastehen und immer vor mich hinstarren soll, als suche ich eine Fliege auf dem Ohre des Pferdes! Magst Du sagen, was Du willst, Mama, wenn wir seiner Hoheit dem Kaiser der Blumeninsel begegnen, dann werde ich mir ihn und seine unbefangene reizende Nichte gewiß gut ansehen. Ja, ich

man sich zur Zeit zu einer definitiven Entscheidung über die Frage verstehen, ob die Unentgeltlichkeit der Rechtsprechung zu beseitigen sei oder nicht; er wiederhole: die praktischen Erfahrungen, zu welchen die Berufsgenossenschaften bisher Gelegenheit gehabt, seien durchaus unzureichend, um auf Grund derselben schon jetzt eine Revision der Unfallversicherung vorzunehmen.

Nachdem die Abg. Kröber (deutsche Volkspartei) und Wilbrandt (deutschfrei.) an der Hand verschiedener Einzelfälle die Reformbedürftigkeit des in Rede stehenden Gesetzes nachzuweisen versucht, erklärt

Staatssekretär v. Bötticher, daß er es ablehnen müsse, für alle Entscheidungen des Reichsversicherungsamtes die Verantwortung zu übernehmen, ebenso aber auch diejenigen Entscheidungen einer Kritik zu unterziehen, welche definitiven Charakter hätten und einer Korrektur nicht unterlägen. Gleichzeitig wolle er aber betonen, daß im Schoße des Reichsversicherungsamtes über die Auslegung des Gesetzes in Bezug auf die Qualität der Versicherungspflichtigkeit der verschiedenen Betriebe völlige Klarheit herrsche; speziell sei es Absicht des Gesetzgebers gewesen, alle Eisenbahnen, auch die Feldbahnen, in das Bereich der Versicherungspflichtigkeit aufzunehmen, denn jeder Arbeiter, ob er nun zeitweise oder dauernd in einem versicherungspflichtigen Betriebe thätig sei, solle geschützt werden, soweit es das Interesse der Industrie zulasse. Er wiederhole nochmals: einstweilen gelte es noch abzuwarten, ehe man an eine Revision des Gesetzes gehe.

Abg. Kayser (Sozialdem.) spricht sich im allgemeinen in anerkannter Weise über die Thätigkeit des Reichsversicherungsamtes aus, glebt jedoch gleichzeitig dem Wünsche Ausdruck, daß den Berufsgenossenschaften die volle Entscheidungsbefugnis gewährt werden möge. Daß der Schwerpunkt der Unfallversicherung hauptsächlich in dem Reichsversicherungsamt und nicht in den Berufsgenossenschaften liege, sei entschieden erfreulich, denn ihm sei die Einschlebung der letzteren von vornherein unerwünscht gewesen.

Abg. Graf v. Haeke (deutschfrei.) spricht sich an der Hand seiner praktischen Erfahrungen dafür aus, mit einer eventuellen Revision des Gesetzes zu warten, bis die Berufsgenossenschaften erst längere Zeit fungirt hätten.

Abg. Gamp (deutsche Reichspartei) polemisiert gegen den Abg. Dr. Baumbach (deutschfrei.), der zwar vielerlei Ausstellungen an dem Gesetze gemacht, allein keinerlei Vorschläge gebracht, wie es besser zu machen sei. Im Weiteren tritt Redner der Behauptung mehrerer Vordränger entgegen, daß die Berufsgenossenschaften eine unverhältnißmäßig theure Organisation darstellten und betont die Lebens- und Entwicklungsfähigkeit des angefochtenen Institutes.

Abg. Dr. Buhl (nat.-lib.) spricht sich in ähnlichem Sinne wie der Graf v. Haeke aus, worauf Abg. Kröber (deutsche Volkspartei) die Reformbedürftigkeit des Gesetzes betont.

Sobann wird die Diskussion geschlossen und das Kapitel in seinen einzelnen Titeln bewilligt.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberatung des Etats auf Sonnabend 1 Uhr.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. Januar 1887.

— Im Laufe des heutigen Vormittags hörte Se. Majestät der Kaiser zunächst den Vortrag des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher, empfang den Besuch seiner Hoheit des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha, welcher gestern Abend zum Besuch am hiesigen Hofe in Berlin eingetroffen war, hatte eine Konferenz mit dem Finanzminister von Scholz und nahm darauf aus den Händen des Majors und Adjutanten des Generalstabes des XV. Armeekorps, Freiherrn von Puttkamer, die Orden dessen kürzlich verstorbenen Vaters entgegen. Mittags arbeitete Se. Majestät der Kaiser noch einige Zeit allein und unternahm dann gegen 2 Uhr eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr fand aus Anlaß der Anwesenheit Sr. Hoheit des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha bei den Kaiserlichen Majestäten ein Diner statt.

— In dem Dankschreiben Sr. Majestät des Kaisers auf die Neujahrswünsche der Vereine zum rothen Kreuz spricht Se. Majestät aus, er lebe der Hoffnung, daß die Bemühungen, dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens zu erhalten, nicht vergeblich sein werden.

— Der Rückkehr des Reichskanzlers nach Berlin wird für heute oder morgen entgegengekommen.

— Die Ausschüsse des Bundesraths haben am Donnerstag den Gesetzentwurf, betreffend die Ausdehnung der Unfallversicherung auf die bei Privatbauten z. beschäftigten Bauhandwerker und Arbeiter berathen, nachdem Mittwoch die Beratungen über die Unfallversicherung der Seeleute beendet worden sind. Was die an dem ursprünglichen Entwurfe vorgenommenen Abänderungen betrifft, so sollen dieselben zwar mitunter von erheblicher Art sein,

würde mich umdrehen, um ihnen nachzublicken, was freilich nicht für schicklich gilt; aber ich bin einmal nicht wie die andern, und mir ist manchmal, als wäre ich in der Wiege von irgend einer Fee verkauft worden, während die wirkliche Erbin von Ellerby auf einem Besenstiel in die Luft gefahren ist — o Mama", küßte sie plötzlich, — „da sind sie!"

Während des hitzigen Gesprächs Maude's war die Equipage in den Strom von Fuhrwerken gelangt, der einem Corso glich.

Mrs. Ellerby blickte unter ihren gesenkten Augenlidern nach links auf die ihnen entgegenkommende mit blauem Sammet gepolsterte Equipage, welche jedoch nur von zwei schwarzen Pferden gezogen wurde, deren Köpfe goldene Verzierungen schmückten; auf dem Vordach saß neben dem Kutscher ein Diener in blauer Livree mit Goldknöpfen. Das Ganze sah elegant, doch keineswegs bizarr aus, aber Mrs. Ellerby erhielt davon nur einen unbestimmten Eindruck: ihre Aufmerksamkeit war auf die Insassen des Wagens, einen Herrn von laum vierzig Jahren und eine noch sehr junge Dame gerichtet.

Man konnte sie für Vater und Tochter, oder eher noch für Bruder und Schwester halten, so ähnlich waren sie sich. Er würde überall in der Gesellschaft durch seine Schönheit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben.

Neben ihm saß eine schlanke, außerordentlich hübsche, junge Dame mit großen ungeschulden, blauen Augen und einem Ueberflusse von lockigem goldfarbigem Haare, — ein reizendes Mädchen mit Lippen wie Aepfelblüthen und dem sanften, reinsten, strahlendsten Ausdrucke, so, als sei das Leben für sie nur fortwährend der Sonnenschein.

Diese zwei schönen Gesichter glänzten wie Sonnenstrahlen auf ihre Umgebung, und doch schienen sie Mrs. Ellerby zu Eis zu erstarren.

Sie war blaß wie der Tod, als sie vorüber waren, denn in jenem jungen Mädchen hatte sie das Ebenbild von Archibald's Frau gesehen! Sie vermutete die Wahrheit freilich nicht. Wie konnte sie auch? „Die Bells sehen sich alle ähnlich", dachte sie,

das bisher bei der gesammten Unfallversicherung festgehaltene Prinzip jedoch nicht umstoßen. Das Plenum des Bundesraths wird sich vermuthlich bereits in seiner nächsten Sitzung mit der Vorlage beschäftigen, so daß dieselbe in circa 8 bis 10 Tagen dem Reichstage würde zugehen können.

— Die Militärkommission des Reichstags ist heute zur Feststellung des vom Abg. von Huene erstatteten Berichts zusammengetreten. Der Bericht wurde genehmigt und wird wahrscheinlich heute noch zur Vertheilung gelangen. Vorher berichtete Abg. Dr. Buhl über die eingegangenen Petitionen; es waren deren gegen die Regierungsvorlage 16, für dieselbe 170 (davon beinahe $\frac{2}{3}$ aus Württemberg) eingereicht. Ricker meinte, wenn die Freisinnigen eine Petitionsfluth gegen die Vorlage hätten herbeiführen wollen, so würden sie leicht 500 000 Stimmen zusammengebracht haben. Die zweite Lesung der Militärvorlage im Plenum soll nach den bisherigen Festsetzungen am Dienstag stattfinden.

— Die „Kreuzzeitung" veröffentlicht eine Einladung zu einer kirchlichen Versammlung in Berlin am 2. Februar d. J. Die Einladung geht von einer großen Anzahl von Angehörigen der evangelischen Landeskirche in Preußen aus. Die Themata über welche verhandelt werden soll, sind 1. die kirchenpolitische Lage und ihre Erfordernisse. 2. Der Anspruch der kirchlichen Organe auf Mitwirkung bei der Besetzung der kirchenregimentlichen Aemter. 3. Die Stellung des Staatsministeriums bei dem Erlaß von Kirchengesetzen. 4. Die Mitwirkung des Landtages bei den Organisationsfragen der evangelischen Landeskirche. 5. Das Zusammenwirken kirchlicher Instanzen mit den Staatsbehörden bei der Besetzung der evangelisch-theologischen Professoren. 6. Die Dotationsfrage.

— Gestern trat im Reichsamt des Innern die zu Anfang des vergangenen Jahres vom Staatssekretär von Bötticher berufene Kommission von Sachverständigen zur Auarbeitung der Grundlagen eines einheitlichen Systems zur Verzeichnung der Fahrwasser und Untiefen in den deutschen Küstengewässern wieder zusammen.

— Dem Unter-Staatssekretär im Ministerium für Handel und Gewerbe, Wirklichen Geheimen Ober-Regierungsrath Magdeburg, ist der Vorsitz in der königlichen technischen Deputation für Gewerbe übertragen worden.

Hirschberg i. Schl., 6. Januar. Der Bahnverkehr mit Breslau ist wieder hergestellt.

Ausland.

Paris, 6. Januar. Der Marineminister hat angeordnet, daß alle Torpedoböte erster Klasse sich nach Toulon begeben sollen, um dort größere Uebungen vorzunehmen.

London, 7. Januar. Nachdem der Marquis von Landdowne das ihm angebotene Portefeuille des Kriegsministeriums abgelehnt hat, ist der Staatssekretär der Kolonien, Stanhope, den Posten des Kriegsministers aussersehen werden und hat denselben auch angenommen.

London, 7. Januar. Wie der Standard meldet, sei Gladstone geneigt, seine Homerule-Vorlage dahin zu ändern, daß das Reichsparlament nur die Ausübung gewisser beschränkter, auf die irischen Angelegenheiten bezüglicher Gewalt auf ein Dubliner Parlament übertrage.

Kopenhagen, 7. Januar. Im Folkething legte die Finanzkommission den Bericht vor. Die Majorität lehnt die provisorischen Maßregeln, darunter die bezüglich der Gendarmarie ab, sowie etwa 8 Millionen von den für außerordentliche militärische Zwecke und Befestigungsanlagen geforderten 9 $\frac{1}{2}$ Millionen Kronen. Es zirkuliren Gerüchte von Auflösung der Folkthings.

Buenos-Aires, 7. Januar. Während des Monats Dezember v. J. sind hier 49 Dampfer mit 11 000 Einwanderern eingetroffen.

Provinzial-Nachrichten.

Podgorz, 6. Januar. (Rehrerwechsel.) Für den seit 8 Monaten kranken zweiten evangelischen Lehrer Herrn Heinrich Voss wird vom Februar ab ein anderer Lehrer berufen werden. In die Stelle des pensionirten katholischen Lehrers Herrn Nowak tritt am 1. l. M. Herr Jankelewicz aus Kuczwalz.

Briefen, 6. Januar. (Hohes Alter.) Unser Städtchen beherbergt einen Greis von 104 Jahren; derselbe heißt Kuleszewski und ist noch frisch und gesund.

Kulm, 7. Januar. (Nachahmenswerthes Vorgehen gegen die Messerhelden und Raufbolde.) Wie wir erfahren, ist dem Magistrat eine Polizeiverordnung zur Zustimmung zugegangen in Bezug auf die Messerhelden. Wer wegen vorsätzlicher Körperverletzung rechtssträflich bestraft ist, darf in den nächsten zwei Jahren bei öffentlichen Tanzlustbarkeiten weder im Tanzraum selbst, noch in den unmittelbaren

„mit ihrem gelben Haare und ihren Kindergesichtern!" Doch ihr Gewissen war erweckt worden bei dem Anblicke dieses Mädchens, welches Bertha so ähnlich war; die sie so fälschlich, so grausam beschuldigt; ihre Nerven waren erschüttert, sie fühlte sich schuldbehaftet und unbeschreiblich elend!

„Hast Du den Herrn bemerkt, Mama, der neben dem Wagen ritt?" fragte Maude eifrig, nachdem sie ein wenig zu sich gekommen war. Nicht? — Ach, Schade! Er ist ein Held meiner Träume, aber, leider! schon in den Netzen dieser blaueugigen Sirene, neben der er ritt. Ach, Mama! Schwarze Augen haben nicht solchen Zauber!"

„Thörichtes Kind!" murmelte sich aufraffend die Mutter. Maude lachte in ihrer elfenhaften Weise und ahnte nicht, welche Bedeutung diese Personen für sie einst haben sollten.

13. Kapitel.

Als Mrs. Ellerby nach Hause kam, überreichte ihr der alte Diener Jakob eine Einladungskarte, die während ihrer Abwesenheit angekommen war. Sie erhielt jetzt so viele Einladungen, daß diese ihr schon lästig waren, und sie blickte deshalb unmuthig auf die Karte; doch ihr Gesicht erheiterte sich, als sie dieselbe las. Sie kam von der Familie eines reichen Kaufmannes, welche nicht weit von Ellerby eine elegante Villa besaß, und zeigte an, daß man, um Kapitän und Miß Bellize aus Canton zu begrüßen, Donnerstag Abend einige Freunde bei sich sähe und hoffe, Mrs. Ellerby zu diesen zu zählen.

Elisabeth übergab ihrem Mädchen ihre Sachen und ging sogleich ins Lesekabinet, um auch zustimmend zu antworten.

„Ich muß ihn mir verschönden", sagte sie sich, nachdem sie das Billet abgeschickt hatte. „Hier bietet sich eine Gelegenheit. Er wird mir vielleicht kalt begegnen, doch ich will ihn schon schmelzen. Hier, in diesem Zimmer war es, wo er mir seine Liebeserklärung machte; damals war es nicht Sommer, denn es brannte Feuer in jenem Kamme, auf dem jetzt Rosen stehen. Er war ein reizender Mensch; aber ich bildete mir einmal ein, ich wolle nur Archibald heirathen." (Fortsetzung folgt.)

nenen Wirtschaftsräumen gebildet. Da die Wirthe für Beobachtung dieser Verordnung bei Vermeidung einer Strafe bis 9 Mark verantwortlich sind, so wird ihnen eine Verzeichniss der betreffenden Personen aus der Stadt und den Nachbarorten zugestellt, wie auch in Zukunft eine Nachricht über jede derartige Bestrafung erben.

Branden, 7. Januar. (Ein schreckliches Unglück) ereignete sich Stern in der Untermühle. Der Müllergeselle Emil Lemke wollte, während das Werk im Gange war, einen Treibriemen auf die Riemenscheibe legen, wurde hierbei von dem Getriebe erfasst und mehrmals um eine Welle geschleudert. Er erlitt so fürchterliche Verletzungen, daß er bald darauf starb. (Gef.)

Danzig, 7. Januar. (Bestwwechsel. Unglücksfälle.) Die Drucker und der Verlag des „Danziger Courier“ ist gegen Zahlung einer Summe von 16 000 Mk. auf den Verleger der „Danziger Zeitung“, Herrn Rafemann, übergegangen. — Zwei erheblich durch Schußwunden verletzte Personen, und zwar der Dienstknecht Johann Aufschink aus Stübblau und der Eigenthümer Gottfried Zube aus St. Waldsdorf mußten gestern, wie die „D. Z.“ mittheilt, im Stadt-Lazareth Aufnahme nachsuchen. Ersterer spielte mit einem Terzerol, der Sohn entglitt seinen Fingern und der Schuß riß ihm den Mittelfinger der linken Hand fort. Letzterer wollte ein altes Gewehr, welches bereits sein langer Zeit geladen stand, entladen. Er hielt, als er sich an dem Hahn beschäftigte, die linke Hand über die Mündung, plötzlich entlud sich der Schuß und ging mitten in die Hand, diese vollständig durchbohrend.

Berent, 6. Januar. (Kaiserliches Geschenk.) Unserem Krieger-Verein ist die hohe Freude zu theil geworden, von Sr. Majestät eine Fahne geschenkt zu erhalten.

Aus der Zuckeler Haide, 6. Januar. (Grundpreise. Kleinverwertung.) Daß die Preise für den kleinen Grundbesitz im Falle begriffen sind, beweist die Thatfache, daß ein Röhrengrundstück, für welches vor 10 Jahren noch 2400 Mk. gezahlt werden sollten, jetzt, obgleich die Gebäude in demselben baulichen Zustande sich befinden, für 1800 Mk. zu haben ist. — Die Kleinbohlen, die in den Thierfabriken gewonnen werden, werden jetzt nur noch von Sensenschmieden zur Anfertigung von Schindeldachwerkzeug gekauft. Für Thier, deren größtentheils nach der Provinz Brandenburg verschickt wird, finden sich noch zahlreiche Abnehmer. Da die Preise für Rindvieh besserer Qualität, welches für Drogenhandlungen bereitet wird, sehr gedrückt sind, so wird dasselbe nur noch im rohen Zustande an Landbewohner verkauft. Die von den Landbewohnern gesammelten Rindzapfen werden jetzt regelmäßig wöchentlich in den Königl. Samenbarren abgeliefert. Ein nicht zu unterschätzender Verdienst für arme Leute. (Gef.)

Pr. Friedland, 5. Januar. (Das nächste Sängertfest des ostpreussischen Sängerbundes), welcher die Kreise Königs, Schlohan, Flatow, Di. Krone und Pr. Stargard umfaßt, soll im Jahre 1888 in unserem Orte stattfinden. Als geeigneten Platz hat man den Turnplatz des hiesigen Progymnasiums ausgesprochen. (D. A. Z.)

Königsberg, 7. Januar. (Zur Ermordung Schreibers.) Die Leiche des kürzlich ermordeten Kaufmannslehrlings Albert Schreiber ist vor vier Tagen an der Eisenbahnbrücke zwischen den Eisbrechern von der Feuerwehr aufgefunden worden. Inzwischen hat der Verdacht von der Feuerwehr gefunden, daß der Mörder desselben, Gause, auch einen einzigen Boden gefunden, Namens Seifert, ermordet habe. Dieser Seifert ist nämlich wenige Tage nach der Ermordung des Kommiss Schreibers ebenfalls spurlos verschwunden, und es sollen Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Seifert irgendwie Kenntniß von der Ermordung Schreibers erlangt hatte und deshalb von Gause beseitigt worden sein dürfte.

Bartenstein, 4. Januar. (Berunglückt.) In dem Gute Dietrichswalde ereignete sich in diesen Tagen ein recht betrübender Unglücksfall. Ein alter, einarmiger Arbeiter stürzte vom Heuboden auf die Tanne so unglücklich herab, daß er spracklos liegen blieb und bald darauf seinen Geist aufgab.

Trakehnen, 6. Januar. (Im Geflügel) ist in einem bis jetzt vereinzelt Fall die Roggenkrankheit ausgebrochen. Die Guts-Verwaltung hat alle Vorkehrungen getroffen, ein Weitergreifen der Seuche zu verhüten.

Sangen, 4. Januar. (Veerddigung eines Freiheitskämpfers.) Jons Enseliet Augustinat, geb. 1782, wohl einer der ältesten Krieger Preußens, wurde gestern unter rege Theilnahme der Einwohner der ganzen Gegend zur letzten Ruhe bedettet. Enseliet hat den unglücklichen Krieg von 1806 und 1807, aber auch die Befreiungskriege von 1813, 14 und 15 mitgekämpft. Von dieser Zeit ab hat er sich seinen Unterhalt durch Dienen bei Besitzern erwerben müssen. Seinem unermüdblichen Fleiß und seiner Sparsamkeit ist es gelungen, sich später eine Besorgung zu erwerben. Sanft ruhe seine Asche! (Tilf. Ztg.)

Müffel, 4. Januar. (Unglücksfall.) Am verfloffenen Mittwoch ereignete sich in Spiglowken ein betrübender Unglücksfall. Der Besitzer L. hatte beim Dreschen von Getreide seiner Magd den Auftrag ertheilt, die Pferde an der Dreschmaschine zu treiben. Die Magd gerieth hierbei mit ihren Kleidern in die sogenannte Klaue, und ehe Hilfe möglich war, wurde der Aermste das Fleisch des rechten Oberschenkels förmlich abgeschält und der Knochen gebrochen. Obgleich der Arzt alsbald herbeigerufen wurde, mußte das arme Mädchen doch seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen.

Tremessen, 5. Januar. (Kalt abgebrannt.) Unter dieser Spitzmarke theilt der „Kuj. Vot.“ folgendes mit: Der Gutsbesitzer v. S. in Swirkowicz bei Rogilno hatte, da derselbe kein Preuß ist, den Befehl erhalten, zum 1. Januar auszuwandern. Er schaffte in 10 zweispännigen Wagen alles todt Inventar über die Grenze nach Polen. Hiernach lud er zum 31. v. Mts. alle Nachbarn ein und gab ein Abendbrot, wozu sämmtliches Feuerholz verbraucht wurde. Das Gut steht jetzt vollständig leer da, bis auf einen Jagdhund, den S. vergaß mitzunehmen. Sämmtliche Maschinen nahm er mit. Die eingetragenen Gläubiger haben großen Schaden erlitten.

Inowrazlaw, 7. Dezember. (Sarasate-Konzert.) Hier wird der größte Organist der Gegenwart, Sarasate, am 29. d. Mts. im Weißschönen Saale ein Konzert geben.

Inowrazlaw, 7. Januar. (Besitzveränderung.) Das Rittergut Wylisniew bei Kempen, welches bisher Herrn Glossla gehörte, ist für 100 000 Mk. in den Besitz des Herrn von Kösch-Vorzendorf übergegangen.

Stolp, 5. Januar. (Wratilaw-Stiftung.) Wie aus einer der „Neuen Stettiner Ztg.“ gewordenen Zuschrift zu ersehen, hat am 16. v. Mts. im Gebäude der Königl. Regierung zu Stettin eine Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten stattgefunden, welcher u. a. die Herren Regierungspräsident Wegner, Konsistorialpräsident Feindorf und Generalsuperintendent Pötter bewohnten. Es handelte sich in der Sitzung um die Gründung einer „Wratilaw-Stiftung“ zur Erinnerung des im Jahre 1136 in Stolp a. d. Peene, wegen seines Eifers für die Einführung des Christenthums hatte sich nämlich gegen Herzog Wratilaw von heidnischer Seite eine Verschwörung gebildet, welcher es gelang, einen früheren Knecht des

Herzogs zu gewinnen. Als der letztere nun eines Tages zu Stolpe, von der Jagd ermüdet, unter einer Eiche sich niedergelassen hatte und eingeschlafen war, wurde er von diesem Knechte meuchlings erschossen. Aufgabe der „Wratilaw-Stiftung“ soll an erster Stelle sein, zu Stolpe ein einfaches, aber würdiges Gotteshaus zu bauen; sodann, soweit die Mittel reichen, überhaupt kirchliche Zwecke in der Provinz zu fördern.

Lokales.

Thorn, den 8. Januar 1887.

(Das Allerhöchste Handschreiben) Seiner Majestät des Kaisers an den Kronprinzen, welches wir in vorletzter Nummer an der Spitze d. Ztg. veröffentlichten, wurde gestern den Truppen im Regimentappell zur Kenntniß gebracht.

(Konservativer Verein.) In der gestrigen Vorstand-Sitzung wurde u. A. beschlossen, das Stiftungsfest des Vereins am Sonntag den 16. d. Mts. in den Räumen des Schützenhauses durch Ansprache, Konzert und Tanz zu feiern.

(Die Petition an den Reichstag), deren Wortlaut wir in Nr. 2 unseres Blattes veröffentlichten, ist in der kurzen Zeit ihres Umlaufs in Thorn und dessen Vorstädten mit 1500 Unterschriften von Wählern aller Stände bedeckt, und damit dem Proteste gegen die Art und Weise, wie die Oppositionsparteien die Militärvorlage der Regierung behandeln, Ausdruck gegeben. Die Petition wird heute an den Reichstag abgesandt. So weit bekannt, sind bis jetzt im ganzen 170 Petitionen im gleichen Sinne mit 19410 Unterschriften beim Reichstag eingegangen.

(Die Fahnen der Kriegervereine.) Se. Majestät der Kaiser und König haben aus Anlaß eines Spezialfalles bestimmt, daß Krieger- und ähnliche Vereine in ihren Fahnen lediglich den Preussischen Adler und daneben Embleme und Inschriften, welche auf andere Reiche als Preußen Bezug nehmen, nur insoweit führen, als Allerhöchsten Orts vorgelegte Zeichnungen genehmigt sind. Wenn in den für Kriegervereine bestimmten Fahnen neben dem Preussischen Adler auch Embleme, Farben oder Inschriften angebracht werden, welche auf das Deutsche Reich oder auf eine Provinz der Monarchie Bezug haben, sind dergleichen weitere Verzierungen nicht zu beanstanden; dagegen dürfen Fahnen der Kriegervereine nicht mit Emblemen versehen werden, welche auf militärische Einrichtungen hinweisen, insbesondere nicht mit dem Allerhöchsten Namenszuge Seiner Majestät oder mit Abbildungen von Ordensdekorationen und militärischen Ehrenzeichen.

(Aufsichten der Regierungsbeamten.) Wie das „Pos. T.“ hört, soll das vor mehreren Jahren eingeführte Aufsehen der Regierungs-Subalternbeamten in höhere Gehaltsstufen innerhalb der Monarchie wieder aufgehoben und jeder Regierung künftig wieder überlassen sein, mit dem ihr übermiesenen Anschlagsbetrag, nämlich mit dem Durchschnittsgehalt für die etatsmäßigen Stellen der Sekretäre, Buchhalter, Assistenten und Kanzlisten selbstständig zu wirtschaften. Als neu ist angeordnet, daß die Oberbuchhalter und Buchhalter mit den Regierungssekretären rangieren.

(Gegen die Fremdwörter.) Die königliche Regierung in Münster hat eine Verfügung an die Lehrer gerichtet, durch welche die Inspektoren selbst, so wie die Lehrer und Lehrerinnen angewiesen werden, im Verkehr mit den Schülern sowohl, als auch mit den Behörden alle Fremdwörter möglichst zu vermeiden.

(Lotterie.) Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Erneuerung der Lose zur 4. Klasse der Königl. Preussischen Klassenlotterie bei Verlust des Anrechts bis zum 17. Januar, Abends 6 Uhr zu erfolgen hat.

(Schwurgericht.) Die erste Sitzungsperiode des hiesigen Königl. Schwurgerichts im begonnenen Jahre nimmt am 7. kommenden Monats ihren Anfang. Schwurgerichtspräsident ist Herr Landgerichtsdirektor Schmauch.

(Handwerkerverein.) In der vorgestrigen Sitzung des Vorstandes wurde beschlossen, das Stiftungsfest des Handwerkervereins am 29. d. Mts. zu feiern.

(Ueber die Judenfrage) will Herr Robert Krieger morgen Sonntag nachmittags 5 Uhr im Schumann'schen Lokale sprechen. Obwohl nicht bekannt ist, welchen Standpunkt Herr Krieger zu dieser Frage nimmt, dürfte er dennoch einer zahlreichen Zuhörerschaft sicher sein.

(Chauffeeverpachtung.) Bei der heutigen Verpachtung der Chauffee-Hebestellen des Kreises Thorn hat sich folgendes Resultat ergeben und zwar für Chauffee Eganowo 1900 Mk. gegen 1600 Mk. des Vorjahres, Pächter Herr Hartung-Thorn; Rogowit 920 Mk. gegen 1125 Mk. des Vorjahres, Pächter Herr Kunicki-Straßburg; Sternberg 1715 Mk. gegen 1720 Mk. des Vorjahres, Pächter Herr Kabin-Dietrichsdorf, und Korzyt 2200 Mk. gegen 1250 Mk. des Vorjahres, Pächter Herr Rothe-Wormditt.

(Pacht.) Herr Böhle von hier hat die Bahnhofsrestauration in Lessen auf 3 Jahre gepachtet.

(Eisenbahn.) Wie im Inseratentheil mitgeteilt wird, soll morgen Nachmittag bei großem Konzert die Eröffnung der Eisbahn auf dem Grünmühlenteich stattfinden.

(Vonder Weichsel.) Hier wird der Eisgang immer schwächer. In Graudenz hat man gestern Vormittag damit begonnen, Bretter für den Fußgängertrakt zu legen. Bei Kulm ist seit Mittwoch der Trajekt über die Weichsel bei der Ueberfahre des starken Eistreibens wegen gänzlich unterbrochen und erhalten die Kulmer ihre Briefe, Zeitungen und Postfächer über Thorn mit der Weichselstädtebahn.

(Polizeibericht.) Verhaftet sind 4 Personen.

Kleine Mittheilungen.

Wesel, 4. Januar. (Ein schrecklicher Unglücksfall) trug sich vorgestern in Schermbeck zu. Vater und Sohn sind mit Holzkleinmachern beschäftigt; der Sohn säwingt die Art, der Vater trägt Holz herbei, strauchelt und fällt unglücklichweise mit dem Kopf auf den Haukloß — in demselben Augenblick spaltet der Sohn, der gerade wieder die Art gehoben, seinem Vater den Kopf! Der Aermste ward sofort eine Leiche. Den Sohn trifft unter diesen Umständen keine Schuld.

(Verursageweise Todesarten.) Die deutsche Sprache hat, so schreibt man der „T. R.“, eine solche Manigfaltigkeit in ihrer Ausdruckweise, daß sie es Jedem ermöglicht, den Tod der Lebensart entsprechend zu bezeichnen. So z. B. erleidet der Förber, dem Jäger entflieht die Seele, der Schlosser schließt die Augen, der Pfarrer segnet das Zeitliche, der Botaniker belßt in's Gras, dem Uhrmacher läuft die Lebenszeit ab, dem Thürmer schlägt die letzte Stunde, der Musikanst spielt auf dem letzten Loch, in die Grube fährt der Bergmann, der Buchhalter schließt das Leben ab, der Bankler wechselt das Zeitige mit dem Ewigen, dem Kaufmann sinkt die Lebenswaage, dem Glaser bricht das Auge, der Briefträger beendet die Laufbahn, dem Trompeter geht der Athem aus, der Wirtschaftshauspater geht endlich heim, der Schieferbeder ist abgerufen, zu Asche wird der Kohlenbrenner, der Lebensfaden reißt dem Schneider,

den Geist giebt auf der Branntweimbrenner, zur Reize geht das Leben dem Wirthe, die irdische Hülle streift ab der Schinder oder Abbecker, das Todesloos bekommt der Lottereeinsteiner, der Ratscher ist abgefahren, dem Lampenputzer erlischt das Leben, die Wafschfrau hat ausgerungen, den Lauf vollendet der Bleichenmacher, der Chemiker ist aus dem Leben geschieden, der Straßenthrer ist abgezogen, der Nachtwächter hat sich zur Ruhe gelegt, der Zeitungsschreiber hat seinen Geist ausgehaucht oder es fällt ihm die Feder aus der Hand, der Schornsteinfeger kehrt nicht wieder u. s. w.

Telegraphische Depesche der „Thornor Presse“.

(Wolff's Telegraphenbureau)

London, 8. Januar. Eine Meldung des Neuter'schen Bureaus aus Brisbane besagt, daß der deutsche Kreuzer „Adler“ mit zwei Abtheilungen Matrosen in Neuirland landete, welche die Insel durchzogen und mehrere Dörfer in Brand steckten als Strafe für die Ermordung deutscher Händler. Ein Eingeborener wurde getödtet.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 8. Januar.

	7. 1. 87	8. 1. 87
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	189—40	190—15
Warschau 8 Tage	189—35	189—90
Russ. 5% Anleihe von 1877	98—90	99—30
Poln. Pfandbriefe 5%	60	60
Poln. Liquidationspfandbriefe	55—20	55—50
Westpreuß. Pfandbriefe 3 1/2%	99—20	99—40
Posener Pfandbriefe 4%	102—70	102—50
Oesterreichische Banknoten	161—60	161—55
Weizen gelber: April-Mai	167—75	167—25
Mai-Juni	169—50	169
Ioto in Newyork	93 3/4	93 1/4
Roggen: Ioto	131	131
April-Mai	134—20	134
Mai-Juni	134—50	134—25
Juni-Juli	135—25	135
Rüßöl: April-Mai	46—60	46—50
Mai-Juni	46—80	46—70
Spiritus: Ioto	37—30	37—40
April-Mai	38—80	38—80
Juni-Juli	39—80	39—80
Juli-August	40—30	40—40
Diskont 5 pCt., Lombardzinsfuß 5 1/2 pCt. resp. 6 pCt.		

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 8. Januar 1887.

Wetter: Tauwetter. Weizen mütter, aber sehr schwach angeboten 127 Pfd bunt 148 Mk., 129 Pfd hell 150 Mk., 131 Pfd. fein 152 Mk. Roggen fast geschäftlos 121 Pfd 116 Mk., 124 Pfd. 117/8 Mk. Gerste Futtermaree 97—105 Mk. Erbsen Mittel- und Futtermaree 108—117, Kochwaree 125—135 Mk. Hafer 98—112 Mk. Buchweizen 108—112 Mk. Lupinen flau, Kamme fast unverkäuflich, blaue 67—72 Mk.

Handelsberichte.

Danzig, 7. Januar. Getreidebörse. Wetter: Tauwetter Mittags Regen. Wind: SW.

Weizen Der heutige Markt verkehrte in recht lustloser Stimmung. Käufer sehr zurückhaltend. Inhaber waren gezwungen, für Transitzweizen bis 2 Mk. weniger zu acceptiren, dennoch blieb Mandes unverkauft. Auch inländische Weizen haben 2—3 Mk. im Werthe verloren. Bezahlt wurde für inländischen schwarzspitzig 126 Pfd. 138 Mk., bezogen 120 Pfd. 141 Mk., bunt 127 Pfd. und 129 Pfd. 158 Mk., 131 Pfd. 159 Mk., hellbunt alt 125 Pfd. 159 Mk., hellbunt 129 Pfd. 159 Mk., 129 30 Pfd. 160 Mk., weiß bezogen 129 Pfd. 157 Mk., Sommer- 127 Pfd. 155 Mk., 129 30 Pfd. und 130 Pfd. 158 Mk., 132 Pfd. 159 Mk., 133 Pfd. und 135 6 Pfd. 160 Mk., 133 Pfd. 161 Mk. per Tonne Für polnischen zum Transit schwarzspitzig 123 Pfd. 141 Mk., stark bezogen 131 Pfd. 148 Mk., bunt bezogen 125 Pfd. und 126 Pfd. 151 Mk., bunt befest 124 Pfd. 152 Mk., bunt 128 Pfd. und 128 Pfd. 155 Mk., glasig 128 Pfd. bis 130 Pfd. 157 Mk., 129 30 Pfd. 158 Mk., 131 Pfd. 159 Mk., hellbunt 131 Pfd. 160 Mk., hochbunt glasig 130 Pfd. und 132 Pfd. 162 Mk., fein hochbunt glasig 134 Pfd. 165 Mk. per Tonne Termine April-Mai 152 Mk. bez. Mai-Juni 154 50, 154 Mk. bez., Juni-Juli 155 Mk. Br., 154 50 Mk. Ob., Juli-August 156 50 Mk. Br., 155 50 Mk. Ob. Regulirungspreis 155 Mk.

Roggen gleichfalls in matterer Stimmung und Preise sowohl für inländisch wie Transit 1 Mk. billiger annehmbar. Bezahlt ist inländischer 126 Pfd. 112 Mk., Transit 125 Pfd. bis 129 30 Pfd. 95 Mk. Alles per 120 Pfd. per Tonne. Termine April-Mai inländisch, 119 50 Mk. bez., transit 98 50 Mk. bez. Regulirungspreis inländisch 112 Mk., unterpolnisch 95 Mk., transit 95 Mk.

Gerste nur unbedeutendes Geschäft Gehandelt ist inländische kleine 114 Pfd. 109 Mk., große weiß 116 7 Pfd. 122 Mk., braunspitzig mit Geruch 113 Pfd. 95 Mk. per Tonne.

Berlin, 7. Januar. [Städtischer Centralviehhof.] Amtlicher Bericht der Direktion. Am heutigen kleinen Freitagsmarkt fanden zum Verkauf: 125 Kinder, 909 Schweine (darunter 61 ungarische Landtschweine), 745 Kälber, 595 Hammel. Der Rindermarkt wurde bis auf wenige Stücke glatt geräumt. Auch Schweine wurden leicht zu gebühenden Preisen abverkauft. Ia fehlte. Man zahlte für 2a und 3a 45—50 Mark, Ungarische Landtschweine 40 Mk. per 100 Pfd. bei 20 pCt. Tara. Kälber waren glatt zu etwas besseren Preisen veräußert Ia 47—57 Pf. Beste Posten auch darüber 2a 32—45 Pf. pro Pfund Fleischgewicht. Hammel blieben ohne Umsatz.

Königsberg, 7. Januar. Spiritusbericht. Pro 10 000 Liter pCt. ohne Faß. Loto 37,25 Mk. Br., 37,00 Mk. G., 37,00 Mk. bez. pro Januar 37,50 Mk. Br., 37,00 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Januar-März 38,00 Mk. Br., 37,50 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Frühjahr 39,25 Mk. Br., 38,50 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Mai-Juni 39,75 Mk. Br., 39,25 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Juni 40,25 Mk. Br., 39,75 Mk. Gb., — Mk. bez., pro Juli 41,00 Mk. Br., 40,25 Mk. Gb., — Mk. bez., pro August 41,25 Mk. Br., 40,75 Mk. Gb., — Mk. bez. kurze Lieferung 37,00 Mk. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 8. Januar.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
7.	2hp	745.6	+ 0.1	S ²	5	
	9hp	743.8	+ 4.0	ES ²	4	
8.	7ha	742.0	- 1.9	SE ³	2	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 8. Januar 0,16 m.

Norwegische 4 pCt. Staats-Anleihe von 1880. Die nächste Ziehung findet am 15. Januar 1887 statt. Gegen den Coursverlust von ca. 3 pCt. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 5 Pfennig pro 100 Mark.

Bekanntmachung.

Das Rehren der Schornsteine in den hiesigen öffentlichen Kammerei-Gebäuden soll für die Zeit vom 1. April 1887 bis dahin 1888 an den Mindestfordernden vergeben werden. Wir haben hierzu einen Licitationstermin auf **Dienstag den 11. Januar 1887, Vormittags 11 Uhr** in unserem Bureau I anberaumt, zu welchem Unternehmer eingeladen werden. Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus und wird noch bemerkt, daß eine Kaution von 100 Mark vor dem Termine zu hinterlegen ist.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.
Nachziehende

Bekanntmachung

Die Vergabe der Lokalitäten für das nächstjährige Ersatzgeschäft in Thorn, Culmsee und Schönlake und das Ober-Ersatz-Geschäft in Thorn, soll an den Mindestfordernden ausgethan werden. Ich habe hierzu einen Termin auf **Dienstag den 11. Januar 1887** Vormittags 10 Uhr im Militär-Bureau des königlichen Landraths-Amts hieselbst anberaumt, zu welchem Besitzer geeigneter Lokalitäten hierdurch eingeladen werden. Thorn den 30. Dezember 1886.

Der Landrath.

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Thorn den 30. Dezember 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Am 1. Februar tritt in Broslawken im Kreise Kulm eine Postagentur in Wirksamkeit welche ihre Verbindung mit dem Postamt in Kornatowo und den vorüberführenden Schaffnerbahnpöpfen auf der Eisenbahn Marienburg (Westpr.) Thorn erhält.

Dem Landbestellbezirke der neuen Postagentur werden folgende Ortschaften zugetheilt werden:

Bischöf. Papau, Chrapitz, Domaine Papau, Dubielno, Folgowo, Königl. Neuhof, Niemczil und Staw.

Danzig den 5. Januar 1887.

Der Kaiserl. Ober-Post-Direktor **Reisewitz.**

Zimmergesellen-Sterbekasse.

Die Mitglieder derselben werden hierdurch zu der am Sonntag den 9. Januar, Nachmittags 3 Uhr, auf der Herberge stattfindenden Generalversammlung eingeladen, sowie um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht. Tagesordnung: 1. Abrechnung und Jahresabschluss. 2. Wahl von 4 Beisitzenden.

Rath in Gerichtssachen u. Privat-Angelegenheiten erteilt **M. Lichtenstein**, Volkssanwalt und Dolmetscher in Thorn Schülerstraße 412 parterre.

Fertigt **Schriftstücke** nach allen Richtungen als: **Klagen, Eingaben, Bittgesuche, Mieth-, Kaufverträge, Vertreibung ausstehender Forderungen, Uebernahme von Auktionsversteigerungen gegen billige u. prompte Ausführungen, Kauf und Verkauf von Grundstücken, Verpachtungen** etc.

Original-

Karawanen-Thee

aus Kjachta via Moskau bez. in Orig.-Verp. à 4 1/2, 5, 6, 9 u. 12 Mk. per russ. Pfd.

Chines. Schwarzer Thee

via London bez. à 3, 4, 5 u. 6 Mk. per 1/2 Kilo.



Russ. Samowar's (Theemaschinen.)

B. Hozakowski, Thorn, Brückenstraße 13.

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis.

Alte und neue Geldschränke

empfehlen **Franz Zährer Eisenhandlung** in Thorn.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Kurzwaarenhändlers **Hugo Markmann** zu Thorn ist am

8. Januar 1887

Mittags 12 Uhr

das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter: Kaufmann **Gerbis**.

Offener Arrest mit Anzeigefrist

bis **1. Februar 1887.**

Anmeldefrist bis

zum **1. Februar 1887.**

Erste Gläubigerversammlung

am **28. Januar 1887**

Vormittags 10 Uhr

und allgemeiner Prüfungstermin

am **11. Februar 1887**

Vormittags 10 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, Ter-

minszimmer Nr. 4.

Thorn den 8. Januar 1887.

Königliches Amtsgericht.

Gelegenheitseinkäufe.

Amstünderhalber sind unter den günstigsten Bedingungen, verschiedene ländliche Grundstücke, zum Theil nahe bei Thorn und auch zum Theil nur 20 Minuten von Thorn, in der besten Geschäftsgegend, in welchen Geschäfte mit dem besten Erfolge betrieben werden, zu verkaufen. Das Nähere im **Lotteriekompptoir** von **M. Lichtenstein, Schülerstr. 412.**

Neue Bettfedern

dopp. gereinigt, füllkräftig, à Pfd. 90 Pf. versendet unt. Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.). Bei Abnahme von 30 Pfd. an 4% Rabatt. Verpackung gratis.

Heinrich Kirschberg, Bettfedern-Fabrik. Spandauer Brücke 1B. Berlin C.

Bei Husten das Beste! Spitzwegerichsaff-Honigbonbons

von **J. Graef** in Aisbach. Paket zu 20 Pfennig. stets frisch zu haben in der Konditorei von **A. Wiese-Thorn.**

Für gefallene Pferde, die ich abholen lasse, zahle ich bis auf Weiteres Mk. 5-6, für Pferde, die mir auf meine Abdeckerei geführt werden Mk. 8-9. **Liodtke**, Abdeckereibesitzer, Culmer-Vorstadt 80.

Mein seit 16 Jahren mit dem besten Erfolge betriebenes **Delikatess- u. Kolonialwaaren-Geschäft** bin ich willens, sofort zu verpachten. Dasselbe ist in der lebhaften Domstraße in der Nähe des Marktes zwischen dem königlichen Land- und Amtsgericht belegen und hat gute feste Kundenschaft. Die Lokalitäten und Remisen eignen sich auch zur Anlage einer Destillation im größeren Umfange.

Gnesen den 1. Januar 1887. **Rudolph Kietzmann,** königlicher Lotterie-Einnehmer.

Stellensuchende

finden durch das **Placirungs-Büreau** von **M. Lichtenstein** Stellung. Bei Meldungen Zusendung der Zeugnisse und eine Marke Rückporto.

Fleißige junge Leute werden als **Kolporteurs** gesucht. Meldezeit von 5-8 Uhr Abends bei **von Dossonek, Kl.-Möcker.**

1 Theilnehmer

wird zu einem bestehenden rentabl. Geschäft mit wenigem Kapital gesucht.Adr. **M. K. L. postlagernd Thorn.**

Mieths-Kontrakte

zu haben bei **C. Dombrowski.**

Cpilepsie (fallucht) Krampf, Nervenleiden etc. heilt selbst in den veraltetsten Fällen gewöhnlich in 3 Tagen, auch brieflich. **D. Mahler**, Hannover, geküht auf mehr als 20jährige Erfolge ohne Rückfälle b. heute.

Religiöser Vortrag.

Sonntag, 9. d. M., um 5 Uhr, im Saale d. Hrn. **Sohmann, Mauerstr.**

„Die Judenfrage“.

Eintritt frei für Jedermann. Der Saal ist geheizt.

Robert Kriegel.

Empfehle meine in eigener Werkstatt gearbeiteten **Waschlederhandschuhe,**

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder; sowie

Beinkleider und Reitbesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder.

Bestellungen nach Maß werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell. Hochachtungsvoll

F. Menzel

Handschuhmacher u. Bandagist, Thorn, Butterstrasse 145.

Saat- & Futter-Lupinen

auch **Rapskuchen**

in vorzüglichen Qualitäten verkaufen in kleineren Parthien wie auch Waggonladungen und kaufen sämtliche Sämereien.

Lubienski & Cie.

Thorn, Brückenstr. Bank- und Produktengeschäft.

Zur Aufnahme neuer Schüler im Klavier-Unterricht bin ich bereit, **Alme Selke,** ausgeb. a. d. Konservat. zu Leipzig. Gerechtestr. Nr. 129. II.

Einen Lehrling

sucht **Oscar Friedrich, Goldarbeiter.**

20,000 Mk.

Kirchengeld der reformirten Gemeinde, sind im ganzen oder auch getheilt hypothekarisch zu vergeben. Näheres bei **R. Tarrey** in Thorn, Altstadt. Markt Nr. 300.

1 Repositorium Lombant m. Mehlsäck. bill. z. verk. **Roso-Möcker.**

Eine gebrauchte sächsische Häckselmaschine und ein Göpel zur Dreschmaschine zu kaufen gesucht. Offerten an die Exped. der „Thorner Presse“ Thorn.

Bromberger Forstadt. Heute **frische Pfannkuchen** in bekannter Qualität. **Robert Schwartz.**

Jeden Sonntag **Tivoli.** frische Pfannkuchen.

Victoria-Garten. Heute frische Pfannkuchen.

Weißestr. 77 ist die II. Etage im Ganzen oder getheilt zu verm.



R. Schultz

Klempnermeister

Neustädt. Markt 145

empfehlen sein reichhaltiges Lager von Tisch-, Wand- und Hängelampen, sowie Haus- und Küchengeräthen zu den billigsten Preisen. Besonders mache noch auf meine hellbrennenden Orientbrenner, auf jede Hänge- und größere Tischlampe passend, alle bisherigen Brenner über-treffend, aufmerksam.

Bestellungen und Reparaturen werden prompt u. billig ausgeführt.

„Zur Holzbörse“

Araberstrasse vis-à-vis Arenz Hôtel.

Siermit empfehle ich dem geehrten reisenden Publikum meine **gut eingerichteten Fremdenzimmer**

zu billigen Preisen.

Gleichzeitig bringe meine **Restauration**, in welcher ich wie bekannt nur gute Speisen und Getränke führe, in freundliche Erinnerung.

A. Laechel.

Hempler's Hotel. Herren-, Damen- & Kinderstiefel

zu äußerst billigsten Preisen empfiehlt

J. Witkowski.

Damenlederstiefel von 5 Mark an.

Elegante Jagd- & Familien-Schlitten

verkauft billig **A. Gründer, Wagenbauer.**

Eine Schmiede n. Wohn. u. Gartenland z. verpachten u. vom 1. April z. bez. **Hoiso, Gr. Neffau b. Schripitz.**

Bureau für Patentangelegenheiten G. Brandt.

Berlin S. W. Kochstr. Nr. 4. Technischer Leiter **J. Brandt**, Civil-Ingenieur. Seit 1873 im Patentfache thätig.

Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer **O. Roeseler** Gr. Möcker, bei der Hirschfeld'schen Fabrik.

Groß-Möcker vis-à-vis der Spiritfabrik sind **Wohnungen** von 2 Zimmern, Küche, Zubehör und Gartenland für 30 und 42 Thaler zu vermieten. **B. Fehlaner.**

Eine Wohn., bestehend aus 6 Zim., Pferdehstall, Durchgangelass nebst Zubehör, ist von sogleich oder vom 1. Oktober zu verm. Neuf. Markt 257. Zu erf. im Laden, Kaffeegeschäft, daselbst.

1 Wohnung von 1 Zim., 2 Kab. nebst Zubehör vom 1. Oktober für den Preis von 180 Mark zu vermieten. **Thiele, Gr. Möcker,** vis-à-vis der Fabrik von Sichtau.

Eine herrschaftliche **Wohnung** im I. Stock meines Hauses Bromberger Vorstadt, Schulstr. 114, ist zu verm. **G. Soppart, Gerechtestr. 95.**

Kl. Gerberstr. 81 ist eine Parterrewohnung mit geräum. Kellerwerkst. und schöne gesunde Mittelwohnung vom 1. April ab zu verm.

Wohnung. 4 Zim. u. Zubehör von sofort zu verm. Näheres **Lindner, Gerechtestr. 93/94.**

1 Wohnung, 2. Etage, vom 1. April cr. zu vermieten. **S. Blum, Kulmerstraße 308.**

Weißestr. 77 sind 3 Stuben, Küche nebst Zubehör zu vermieten.

Stube und Alkoven nebst Zubehör sofort z. vermieten. **Butterstr. 146. W. Goetze.**

2 fl. Wohnungen, Bromberger Vorstadt II. Linie, zu vermieten. Zu erfragen bei **D. von Kobiolski.**

Große herrsch. Wohnungen sind in meinem neuerbauten Hause Kulmerstr. 340/41 zu verm. **A. Hey.**

1 Wohnung für Mark 180 zu verm. **H. Thiele, Gr. Möcker,** vis-à-vis der Sichtau'schen Fabrik.

Möblirte Zimmer zu vermieten **Neustädt 143 L.**

Gesunde, bequeme herrsch. Wohn. mit Balkon z. verm. **Baustr. 469.**

Eine möbl. Zimmer billig zu verm. Heiligegeiststraße 175, part.

Brückenstraße 19 ist die I. Etage, ganz oder getheilt, zu vermieten.

1 Wohn. z. verm. Tuchstr. 183. 1 m. B. z. verm. Neuf. Markt 147/48 I. 1 mbl. Zim. z. verm. Gerechtestr. 118 2 L. v.

Täglicher Kalender.

1887.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonabend
Januar . .	9 10 11 12 13 14 15	16 17 18 19 20 21 22	23 24 25 26 27 28 29	30 31	1 2 3 4 5	6 7 8 9 10 11 12	13 14 15 16 17 18 19
Februar . .	6 7 8 9 10 11 12	13 14 15 16 17 18 19	20 21 22 23 24 25 26	27 28	1 2 3 4 5		
März . . .			1 2 3 4 5				

Sierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Beilage zu Nr. 7 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 9. Januar 1887.

Von Evansville nach Bremerhafen.

Eine Reiseerinnerung von Max Bauermeister.

(Nachdruck verboten)

Am 30. November 1865 Mittags 12 Uhr stand ich auf der Main-Street in Evansville und erwartete vor dem Courthouse, umgeben von den Trümmern meiner Habe, den Auktionator.

Ohne Noth hatte ich mit meiner Frau ein Jahr vorher das Vaterland verlassen, um, angelockt durch reizende Schilderungen biederer Verwandten, im gelobten Lande das Glück zu suchen, welches mir — so dachte ich damals — die Heimath in ungeachtetem Eigenthum vorenthielt. Im fernen Westen, Indiana, hatte ich meine neue Stätte aufgeschlagen und hier mir und meinem Weibe ein Jahr unseres jungen, frischen Lebens gestohlen. Ich bin so ziemlich Alles gewesen, was ein Mensch sein kann, habe bei 34° Réaumur im Busch auf den Dächern verkommenener Farmer geschindelt, bin Anstreicher geworden, Maurer und habe geschreinert, gefärbt, Kleidungsstücke gewaschen, Gewehre gepulvt, sogar gepedelt. — Alles Beschäftigungen, die mir eigentlich wenig sympathisch sind; denn im Vaterlande ging ich vor der Zeit in Lackstiefeln und trank zuweilen Sekt.

Trotzdem ich über gesunde und starke Knochen gebiete und obwohl, Gott Lob, mein Hirn noch intakt ist, wollte es mir trotz Niesenarbeit nicht gelingen, vorwärts zu kommen. Nicht will ich zu behaupten wagen, daß damals Jemand in den Vereinigten Staaten leichter Hungers sterben konnte, wohl aber sah ich ein, daß man der menschlichen Gesellschaft verloren geht und auch die schwierigen Hände und trüben Augen derer, die ihr Leben sonst nicht nach konventionellen Grundsätzen einzurichten pflegen, zeigten deutlich, daß auch für den gewöhnlichen Mann das Futter der einzige Lohn für übermenschliche Anstrengungen war. Nach entschlossenen Riß ich mich los, aus Verhältnissen, die uns in aller nächster Zeit mit unlöslichen Banden zu umfassen drohten — schleppte alles Werthvolle, was ich besaß, vor's Courthouse und hielt Auktion ab.

So eine amerikanische Auktion geht mit einer unglaublichen Geschwindigkeit vor sich. Im Nu sammelten sich Haufen von Menschen um den Auktionator, und dieser verkaufte in zwei Stunden so viel Gegenstände, wie bei uns einer in zwei Tagen. Jeder Hammer Schlag zuckte uns ins Herz hinein, denn mit ihm verschwand ein Stück nach dem andern des Wenigen, was wir noch gerettet hatten.

Nachmittags um 3 Uhr war ich im Besitz von etwa 120 Dollar, sonst, mit Ausnahme eines Koffers und der nothwendigsten Betten, aller Habseligkeiten bar.

So standen wir in unserm leeren Zimmer und berathschlagten hin und her, was mit den geringen Mitteln, die eigentlich nur die Reisekosten bis New-York deckten, anzufangen. Ich kam auf die Idee, hinunter zu gehen nach dem River — vielleicht entdeckte ich ein Boot, das uns den Ohio mit hinauf nahm. Der Fluß wimmelte von Dampfern, darunter viele von beispielloser Eleganz, aber für mich von wenig Interesse. Um 6 Uhr Abends legte weiter oberhalb ein kleines Dampfboot an, die „Ida Keef“. Sie kam von Memphis mit leeren Petroleumfässern und fuhr zunächst nach Cincinnati. „Nur weiter nach dem Norden“, galt es für mich, ich faßte ein Herz und bestieg das Boot. Der Kapitän, der zum Glück ein Amerikaner war, hörte mich an und gab seine Zustimmung zu unserer Mitfahrt gegen ein so mäßiges Entgelt, daß ich erstaunt war. In einer Stunde sollten wir aber an Bord sein, da die Reise, sowie der Proviant eingenommen, sofort weiter ging.

Ich flog mehr als ich rannte nach Hause, machte tabula rasa und war zur rechten Zeit, belastet, wie ein Packesel, an Bord. Mir ist heute noch nicht ganz klar, wie wir in der kurzen Zeit die ungeheure Strecke hatten zurücklegen können. „Angst macht Reine“, heißt es, aber Freude auch — ach unsere Aussichten waren recht schlecht. Als Bettler gingen wir in die Heimath zurück.

Wir waren auf dem Boot sehr gut aufgehoben und fuhrten Abends 8 Uhr von Evansville ab. Die entzückenden Ufer des Ohio gewährten trotz der vorgerückten Jahreszeit ein Bild der lieblichsten Pracht. Kentucky, Indiana, Ohio, Virginien, Pennsylvania und New-York (Staat) — alle diese Staaten hatten wir Gelegenheit mit Muße zu bewundern. Bis 3 Uhr Nachts sah ich oft Virginianer rauchend, auf Deck am Schornstein und sah auf zum gestirnten Himmel. Dieselben Sterne blitzten da, wie in der Heimath, von der es noch so weit war. Wohl versetzte mich die zuweilen paradiesische Umgebung, die silberne Fluth des herrlichen Stromes, eingetaucht von freundlichen Farmen, Urwald und üppigen Gärten, in eine romantische Stimmung, wohl erzitterte ich schauernd unter dem Eindruck dieser herrlichen Natur — und dennoch begleiteten meine Gedanken jeden Strich des Schiffens mit lautem Jubel. „Es giebt nur ein Deutschland!“ tönte es freudlich mahnend in meiner Brust — und diesem Lande trugen mich die Wellen zu. — Am 3. Dezember, einem Sonntage, landeten wir in Cincinnati.

Ich hatte erfahren, das Boot gehe bis Pittsburg und wagte noch einmal den Kapitän um die Erlaubniß zur ferneren Mitfahrt zu ersuchen. Der brave Mann nickte und wir blieben auf dem Schiffe.

Am 9. Dezember langten wir im Alleghany-River an und hatten die ganze Reise von Evansville bis Pittsburg mit allem Comfort für einen Preis von etwa 35 Dollars gemacht, welche Summe den dritten Theil derjenigen erreichte, die andere bemittelte Passagiere hätten bezahlen müssen.

Die Fahrt auf der Eisenbahn nach New-York absorbirte den erheblichsten Theil meines Vermögens, und ich kam am 11. Dezember mit 50 Doll. in der Tasche in New-York an. Hier herrschte tiefer Winter, der Schnee lag Fuß hoch und der im Sommer so wunderbar großartige Hafen war still und öde. Alle Schiffe hatten abgetakelt und mich überkam ein Gefühl der Bangigkeit, als ich auf meine Erkundigungen, ob wohl noch ein Segler nach Europa ginge, die schmerzliche Auskunft erhielt, daß daran in dieser Jahreszeit wohl nicht zu denken — aber Dampfer gingen häufiger. Ja — Dampfer! Wo sollte ich das Geld für unsere Ueberfahrt hernehmen.

Traurig und doch glücklich, wenigstens den Ocean wieder

erreicht zu haben, begaben wir uns in die Stadt und logirten uns, wie alle Armen, in der Greenwich-Street in einem Boarding-house ein.

Dem Besitzer dieses Logirhauses möchte ich hier ein einfaches Denkmal setzen, weil ich ihn für ein Kleinod halte, das prächtig unter tausend schlechten Steinen hervorblüht. Er ist ein Deutscher, wengleich in Amerika geboren, und heißt Reif. Dieser Mann hatte alle Ursache, zu seinem Vortheile mich so lange in seinem Gasthause fest zu halten, bis ich den letzten Heller bei ihm aufgezehrt hatte. Dann war es Zeit mich auf die Straße zu stoßen und hinter mir her zu lachen. Von zehn, die „grün“ sind, geht es neun gewißlich so.

Ich kannte die amerikanischen Verhältnisse einigermaßen und war erstaunt, daß der brave Reif uneigennützig mir mit seinem Rath beistand. Auch er zweifelte, daß es uns gelingen möchte, in so schwerer Jahreszeit noch ein Schiff zu finden, das seinen Cours nach Europa nähme, doch versprach er, sich zu erkundigen. Und er hat's gehalten! Um zwei Uhr Mittags des andern Tages besand ich mich in einer Agentur auf Fulton-Street, woselbst ich gegen 40 Dollars die Berechtigung für unsere Ueberfahrt nach Bremerhafen erwarb.

Die „Stella“, Kapitän Stengraf, war nicht rechtzeitig mit der Ladung fertig geworden und lag zufällig noch im Hafen, um am nächsten Tage — vermuthlich das einzige Schiff von den Tausenden — die Anker zu lichten! Die Stella war ein großes schönes Schiff, vermuthlich aber recht alt, denn es machte seine letzte Reise. Unter anderen Verhältnissen hätte man vielleicht gezögert, sich dem Kapitän anzuvertrauen, wir aber betraten mit einem Gefühl der höchsten Freude die betterne Koje, die uns vielleicht monatelang Obdach gewähren sollte. Ein intimer Freund von mir, den sein Geschick ebenfalls hierher verschlagen hatte, trank am Abend des 13. Dezember, auf meinem Koffer sitzend, den Abschiedsthee bei uns, und hielt zuweilen die rauhen Hände vor's Gesicht, um eine Thräne zu verdecken, die über seine gebräunte Wange rann — der Arme konnte nicht zurück und trug mir Grüße an die Heimath auf.

Spät Abends rasselten die Ketten — ein scharfer Wind pfliff durch die Takelage — drei Stunden später lagen wir, matt von den Anstrengungen der letzten 14 Tage, entschlummert am Boden.

Der 14. Dezember sah uns bereits auf dem weiten Ocean, und nun erst hatte ich Muße, ruhig über unsere wenig beneidenswerthe Lage nachzudenken. Die Gesellschaft auf dem Schiff war keine auserlesene, sogar recht rohe Bursche darunter — glücklicherweise nur zwanzig insgesamt. Die Verpflegung war leidlich, die Behandlung Seitens des Kapitäns freundlich und Seitens der Mannschaft je nach der Sachlage.

Bis zum 17. Dezember hatten wir gutes Wetter — von diesem Tage an bis zum 8. Januar 1866, an welchem Tage wir bereits in Bremerhafen einliefen, durchlebten wir eine Zeit, so reich an Schrecken und Entsetzen, daß sie meinem Gedächtniß niemals entchwenden wird.

Das Meer! — Wie viele meinen das ewige Wasser zu kennen, wenn sie einmal darüber hingeglichen sind. Tausende haben die Meere häufig durchsucht, haben entzückt an Bord gestanden und ihre Herzen gebeugt unter dem gigantischen Eindrucke, den Himmel und Meer niemals verfehlen. Lachend haben sie die Fische in tausendfacher Zahl spielen sehen, glitzernd in der Sonne, freudig ward ein meilenweit entferntes Segel begrüßt, und die hellen Augen verfolgten es, bis die letzte Mastspitze an dem Horizont versank. Feierlich ist die Stille des Meeres, göttlicher Friede lagert auf ihm, wenn die finsternen Mächte ruhen, und das Firmament deckt wie schützend die unabsehbare Wüste!

Aber schauerlich, voll Schrecken und Grauen und doch erhaben und heilig ist das Meer im Aufruhr. Wenigen im großen Ganzen ist es beschieden, den Lenker der Welt in so unmittelbarer Nähe, angethan mit seiner furchtbaren Macht, zu sehen, wie dem kleinen, hilflosen Menschenkinde, das — ein Nichts im All — einsam und verlassen zwischen Brettern auf dem empörten Element dahinrast!

Am Abend des 17. Dezember begann es leise im Grunde der See zu heulen, ein kleiner Wind erhob sich — so sagten die Seeleute, uns Passagieren erzitterte unter diesen Vorboten des Orkans das Herz und ängstlich lauschten wir auf jeden Pfiff, den der Sturm zwischen die Segel schickte.

Die nur wenig zahlreiche Mannschaft benahm sich in jeder Beziehung musterhaft. Mit einer Geduld ohne Gleichen, mit einer Unverdroßtheit, die kaum mehr menschlich ist, gingen die Leute an ihre schwere Arbeit. Sie wußten sehr wohl, obwohl sie's nicht sagen mochten: Es ging hier nicht um Ladung und Schiff — es ging um unser Aller Leben!

Am folgenden Tage war der Orkan in voller Wuth ausgebrochen.

Berufener Feeder haben den Aufruhr der Elemente in glänzendster Weise geschildert und auch ich habe als Quartaner — wie wohl Jeder — gebebt bei der Beschreibung des See-sturmes und magisch hat es auch mich mit unwiderstehlicher Gewalt hingezogen an die Gestalt, welche die tosenden Wogen abfangen, nimmermehr habe ich an den Kontrast gedacht, der zwischen Phantasie und Wirklichkeit besteht. Zu beschreiben ist der Kampf der Elemente nicht — man wäre denn im Stande, die Feder in tausend Farben und Töne zu tauchen und das Gerüll des Sturmes, das Kreischen der Wogen, die Vereinigung von Wasser und Wolken, all' die um uns sich bildenden Berge und Thäler in einem Momente aufzufassen, zu einem Ganzen des erhabendsten Schreckens zu verbinden und so dem Leser vorzuführen.

Wir lagen angebunden in den Kojen, sämtliche Gegenstände, die nicht niß- und nagelfest, wurden in Eile befestigt, um Verletzungen zu vermeiden — so folgten unsere Körper willenlos den fürchterlichen Sprüngen des Schiffes. Kaum Einer von Allen hat wohl in jenen Tagen geglaubt, die Heimath jemals wieder zu sehen, und doch hatte der Schöpfer es anders beschlossen.

Zwei Episoden muß ich erwähnen, die mir aus jener Zeit lebhaft im Gedächtniß verblieben sind.

Der Mensch ist feige von Natur — das habe ich gesehen und ich schäme mich nicht zu gestehen, daß ich in den 20 Tagen wo der Sturm mit mehr oder minderer Wuth den atlantischen Ocean durchwühlte, meine Seele Gott empfahl und inbrünstig betete.

Dasselbe thaten auch einige Mitpassagiere — aber wie!

Sie, die bei der Ausfahrt von New-York zotige Piederfänger und in mannigfacher Art die Rohheit ihres Gemüthes zur Schau trugen, ja selbst unflätige Scherze über Dinge machten, die Anspruch auf Pietät haben — gerade diese Daben waren es, die beim ersten wirklich heftigen Stoß, der das Schiff fast auseinander riß, in die Kniee fielen und wie die Hunde winfelten. „Nur dies eine einzige Mal noch möchte der liebe Gott sie erretten, dann wollten sie ja ganz gewiß und wahrhaftig ihr ganzes ferneres Leben Gutes thun!“ so leuchteten die Lippen, die kurz vorher gelächert hatten, und — ich gestehe — diese Gebete inmitten der kochenden See, ausgepreßt nur von der augenblicklichen Gefahr, unterbrochen von den fürchterlichsten Windstößen und illustriert durch die rohen und doch so jämmerlich kläglichen Gesichter der Peder, machten einen nahezu widerlichen Eindruck — man sagte sich unwillkürlich, daß sie's nicht ehrlich meinten, und unsere spätere Ankunft in Bremerhafen zeigte, wie Recht man hatte, denn kaum fühlten sie den Boden unter den Füßen, als auch bereits die alte unbesiegbare Rohheit wieder ausbrach.

Am heiligen Abend des Weihnachtsfestes schien das Meer zu rasen, der Sturm hatte seine Höhe erreicht und wüthete entseßlich. Bis auf das kleine Sturmsegel waren alle zerfetzt und die Mühe der Leute, mehr Segel anzubringen, um dem Schiffe eine sichere Lage zu geben, war umsonst, kaum hatten sie mit blutenden Händen ein Stück Leinwand angebracht, so zerriß ein einziger Windstoß dasselbe und die Arbeit von Stunden war vernichtet, um immer und immer wieder begonnen zu werden, und trotz der Ruhe, die auf den Gesichtern der Seeleute lag, sah der aufmerksame Beobachter ihnen an, was sie dachten. Das Schiff hatte ungeheure Wassermengen in sich aufgenommen, im Kiel stand es mehrere Fuß hoch und Tag und Nacht wurde an den Pumpen gearbeitet — wir Passagiere natürlich mit.

So unglaublich es klingt, wir hatten uns schließlich mit dem Gedanken an den sicheren Tod vertraut gemacht und ertrugen die gewaltigen äußeren Zeichen der Erregung mit einer stoischen Ruhe.

Weihnachten — auf dem Ocean! Da kamen all' die lieben Erinnerungen an die Heimath, an die Kinderzeit, an den Christbaum, die Spielzeuge, und niemals wohl sind Antlitz und Geberde von Vater, Mutter und Geschwistern in solcher Schärfe vor den Geist der Verlassenen getreten als in jener Nacht. Auf die Grüße, die wir mit thränenden Wimpern in die Heimath sandten, antwortete uns das Wechsen und Stöhnen der Planken, die uns immer noch vor der nassen Umarmung schützten. Die Anstrengung der verfloffenen Tage machte sich bemerkbar, wir fielen wohl alle in einen Halbschlummer und achteten unserer geschundenen Knochen nicht. — Da plötzlich — mitten in der Nacht — erwachte ich durch ein wüstes Getöse im Raume, und was ich hörte, machte im ersten Moment mein Herz erstarren. Rufen — Schreien — halbnackte Gestalten mit bleichen Gesichtern huschten nach der Kojenthür hin. „Die gemeinen Hunde — sie machen die Boote los — sie verlassen uns — wir sind verloren“ — so schrie es durcheinander. „Sie können das Schiff nicht mehr halten,“ brüllte ein Oesterreicher — „auf, sprengt die Thür!“ — Im Nu hatte ich meine Frau losgebunden, und wir taumelten nach der Thür. Alles drängte dagegen und sie gab nach. Grause Nacht gähnte uns an, eine Woge von Häuserhöhe überschüttete das Schiff und ergoß sich in die Kojen.

Es hat nicht festgestellt werden können, ob Einer das Entsetzliche geträumt, ob er vielleicht wirklich der Ansicht gewesen, ein Kapitän könne feige das Leben der ihm anvertrauten Passagiere den Elementen preisgeben, ohne mit ihnen zu sterben, — kurz, wir überzeugten uns, daß an Deck wacker für die Erhaltung des Schiffes gearbeitet wurde, und zogen uns, bis auf die Haut durchnäßt, in unsere Bretterbuden zurück. Die ganze Koje schwannte und wir blickten mit Trauer auf unsere wenigen Habseligkeiten, die dem Ertrinken nahe waren. Es hat lange Zeit gedauert, bis wir das Wasser ausschöpfen konnten und heute noch begreife ich nicht recht, wie wir ohne Krankheit den langen Aufenthalt im Wasser haben aushalten können — freilich haben die Seeleute 3 Wochen lang keinen trockenen Faden am Leibe gehabt und der Segelmacher des Schiffes erzählte mir nachher, daß er in den 31 Jahren, wo er die Meere besahen, niemals einen Sturm erlebt, wie wir auf dem atlantischen Ocean.

Nach den Feiertagen wurde das Wetter besser, obwohl der Sturm uns mit ungeheurer Wuth dem Kanal zutrieb. Der Kapitän tröstete uns, er hatte sich überzeugt, daß sein Schiff noch in der Lage, einen Orkan auszuhalten und seine einzige Sorge war die, wir möchten mit Gewalt in den Kanal getrieben werden.

Auch dabei schützte uns die Vorsehung wunderbar!

Am Abend des 3. Januar 1866 schossen wir in den Kanal und die während der Nacht rings um uns aufsteigenden Raketen, Leuchtugeln und sonstigen Feuerwerkskörper zeigten uns deutlich, eine wie große Anzahl von Schiffen in Noth war. Unendlich viele von ihnen sind dem Sturme und den Klippen zum Opfer gefallen, — ich las das 8 Tage später in Berlin aus den Zeitungen und es durchschauerte mich bei dem Gedanken, daß ohne besondere Fügung des Himmels auch wir auf dem Grunde des Meeres liegen würden.

Am 5. Januar legten wir immer noch beim mächtigsten Winde am Weser-Leuchthurm an und harrten sehnlichst eines Dampfers, der uns in den Hafen lotsen sollte. Viele fuhrten an uns vorüber, um erst da Hilfe zu bringen, wo sie nöthiger war, und wir standen an Deck, innerlich jauchzend und grüßten die Nähe der Heimath.

Am 8. erst nahm uns ein Dampfer auf und bei einem heftigen Platzregen betreten wir die Rüste. Nach 38tägiger Reise standen wir wieder auf deutscher Erde. —

Ein Concert im Postwagen.

Von Karl Neumann-Strela.

Nachdruck verboten.

Ein Herr, der einen braunen Frack mit gelben Knöpfen, einen grauen Hut à la fantaisie und auf dem rechten Arm einen grauen Ueberrock trug, bestieg in Heidelberg den Silwagen, welcher nach Stuttgart fuhr. Die geflickte Reisetasche in seiner Rechten wurde in das Netz an der Wagendecke geschoben, aber den Geigenkasten, den seine linke förmlich umklammert hielt, stellte er neben sich und bedeckte ihn mit dem Ueberrock, als wollte er seinen Liebling vor Zugluft bewahren.

Der Postillon blies ein lustiges Stücklein; die Pferde zogen an. Der einzige Passagier lehnte in der Ecke, und nachdem er sich noch einmal von der sicheren Lage seiner Geige überzeugt, nahm er Pfeife und Tabaksbeutel, Feuerstein und Stahl und Schwamm aus der Tasche. Bald stieg der blaue Dampf zur Decke empor, und der Raucher kreuzte die Arme über die Brust und versank in tiefes Sinnen.

Erste Station. Das Gefährt hielt vor einem kleinen schmützigen Hause. Zwei Postdienen schleppten im Schweiß ihres Angesichts einen großen Reiseforb herbei, der auf dem Wagen untergebracht wurde. Dann kam ein Dritter mit Schachteln und Kasten, die sämtlich in das Netz wanderten.

Der Passagier wurde erst aus seinem Nachdenken gerissen, als zwei Damen an den Schlag traten. Schwestern, der Ähnlichkeit nach; Beide hatten dunkles Haar, dunkle Augen, schwarzseidene Kleider und Hüthen von schwarzem Flor.

Die Größere setzte den zierlichen Fuß auf den Tritt, hüpfte in den Wagen und rief: „Marie, ein entsetzlicher Qualm! Wir werden ersticken!“

„Schrecklich!“ rief Marie, nachdem auch sie eingestiegen, aber sie lachte dazu und nahm unter Lachen Platz.

Der Herr und die Damen saßen sich gegenüber. Der Herr zog die Brauen zusammen, grüßte und sagte: „Den Damen ist der Tabaksrauch lästig?“

„Wenn ich bitten darf“, nahm Therese das Wort, „so gönnen Sie Ihrer Pfeife ein wenig Ruhe. Der Rauch verursacht mir Kopfschmerz.“

Mit einem ganz leisen Seufzer ließ er die Pfeife in die Tasche gleiten. Wieder kreuzte er die Arme und schloß die Augen; er wollte schlafen. Aber die süße Gewohnheit des Rauchens! Er wurde immer unruhiger, er rückte nach rechts und nach links. Mit jeder Minute wurde die Sehnsucht nach seinem Pfeifchen größer, und er hätte sich zum Schwager auf den Bock gesetzt, wenn nicht seit der Abfahrt vom Stationshause ein feiner Regen gefallen wäre.

Die Damen, welche sich mit Lektüre beschäftigten, merkten von diesen Qualen nichts.

Plötzlich fiel ihm ein: wenn du im Postwagen in Gegenwart des schönen Geschlechts nicht rauchen darfst, so darfst du wenigstens geigen. Geigenpiel im Postwagen verboten — wo stände das geschrieben?

Gedacht, gethan. Der Ueberrock wird vom Kasten geworfen, Geige und Bogen zur Hand genommen — ein heller frischer Klang zieht durch den kleinen Raum.

Die Damen sind so erstaunt, daß ihnen die Bücher entfallen. Aber sie nickten sich zu und ihre Mienen zeigen, daß der wunderliche Einfall des Herrn ganz nach ihrem Sinne ist.

Er phantasiert auf der Geige. Die Musik hebt klagend an; beklagt er das kalte Pfeifchen in der Tasche? Dann werden die Töne markiger und voller: über den Saiten scheint das Wort Entfugung! zu schweben. Dann ist es, als wenn die Leidenschaft wieder die Oberhand gewinne; immer wilder wird die Musik, immer grausiger, plötzlich ein schneidender Ton — der Bogen sinkt.

Regungslos, sprachlos saßen die Damen da. Erst als der funkelnde Blick des Mannes sie traf, erwachten sie wie aus einer Erstarrung. Therese hob den Arm und rief: „Mein Herr, Ihr

Stück hat keinen Schluß!“ — „Bitte, bitte den Schluß“, rief Marie.

„Ein Schrei — das sei das Ende“, sagte er und in den Winkeln seines Mundes zuckte es seltsam.

„Nein“, rief Therese, „das Ende soll ein Danklied für alles Gute und Schöne sein.“

„Ein Gebet aus vollstem Herzen“, warf Marie ein.

„Schweiger, mache Du den Schluß.“

„Ah, Sie sind Künstlerin?“ fragte er überrascht.

„Ich spiele ein wenig“, gab Therese lächelnd zur Antwort.

„Ich bitte —“ er reichte ihr Geige und Bogen.

„Sie wehrt mit der Rechten. „Unser Handwerkszeug haben wir stets bei uns.“

Er bemerkte mit wachsendem Erstaunen, daß die Schwester, sich erhob, in das Netz griff und zwei Geigen zum Vorschein brachte. „Auch Sie? auch Sie?“ rief er.

Sie neigte lächelnd das Haupt . . . die Geigen wurden gestimmt, und die schelmische Marie rief der Schwester zu, welche schon den Bogen erhoben hatte; „Ein so zahlreiches Publikum hast Du noch nie gehabt.“

Therese spielte. Sie zauberte ein Bild vor das innere Auge des Mannes: im Sonnenschein wogte das Aehrenfeld. Schnitter kamen mit ihren Sensen, es kam Alt und Jung und freute sich der reichen Ernte. Dann knieten sie alle nieder und priesen und dankten Gott für seine Güte, hoch im Blauen aber jubelte eine Lerche.

In sich versunken saß der Hörer da; der traurige Zug um seinen Mund war einem Entzücken gewichen, das wie Sonnenglanz aus seinen Augen strahlte. Doch ehe er seiner Bewunderung Worte leihen konnte, wandte sich Therese zur Schwester und sprach: „Nun, mein Herzchen, kommst Du mit dem rechten und edlen Schluß.“

„Schweige still“, rief sie mit komischer Geberde, „Dein Schluß war recht und echt. Aber wie wäre es mit dem Duo von Kreuzer? Du hast mit Deinem Spiel einen Funken in meine Seele geworfen; ich könnte geigen bis in die tiefe Nacht hinein. — Also! Komm, Schwesterherz — eins, zwei drei!“

Das herrliche Duo von Kreuzer, in so meisterhafter Weise vorgetragen, hätte den größten Musikfeind in einen Enthusiasten verwandeln müssen. Um so begeisterter war der Zuhörer. Seine Brust hob und senkte sich, an seinen Wimpern perlten Thränen; und als der letzte Ton verklungen war, da breitete er die Arme aus und rief: „Ihr seid himmlische Gestalten oder die Geschwister Milanollo!“

„Nur das letztere, mein Herr“, lachte die stets heitere Marie.

„Das ist die Therese und ich bin die Marie.“

„Erlauben Sie mir Ihre Hände“, sprach er feierlich tones, und er legte die weißen zierlichen Hände auf sein wogendes Herz. „Dieser Stunde werde ich gedenken, bis der Tod mir naht.“

„Warum so melancholisch, mein Herr College?“ sagte Marie. „Ich habe uns verrathen, oder vielmehr, Sie haben uns errathen; jetzt aber hoffen wir, daß Sie mit Ihrem Namen nicht länger hinter dem Berge halten werden. Durch Ihr Spiel haben Sie bewiesen, daß Sie unser Kollege sind. Also gestehen Sie: Sind Sie Baillet oder Rode oder Lafont oder gar Kreuzer, dessen Duos unsere Lieblinge sind?“

„Ich bin nicht so glücklich, mich Ihren Kollegen nennen zu dürfen. Ich bin Dilettant auf der Geige, meine Hauptbeschäftigung ist Berge machen; und da Sie meinen Namen verlangen, so habe ich das Vergnügen, mich Ihnen als Nikolaus Lenau vorzustellen.“

„Lenau, Lenau“, jubelte Therese, „jetzt erlauben Sie uns Ihre Hände! Dort in der Tasche liegen Ihre Gedichte, die uns von Stadt zu Stadt begleiten und oft, oft unser Verlangen nach der persönlichen Bekanntschaft des Dichters erwecken. Endlich hat das gütige Geschick unsern Wunsch erfüllt und —“

„Der Schicksalsgöttin werde ein Hymnus gespendet, wenn wir in Stuttgart sind“, fiel Marie ein.

„Warum erst in Stuttgart? Nein, das währt mir zu lange. Im Postwagen haben wir unsere Bekanntschaft gemacht, also werde im Postwagen geopfert. Herr Dilettant, Sie kennen jedenfalls das Trio in C-dur von Kreuzer? Gut. Sie spielen es auswendig? Desto besser. Die Geigen heraus — in makellosen Vortrage dieses Trios soll unser Dankopfer bestehen.“

Die Pferde schritten langsam und spitzten die Ohren; der Schwager Postillon spitzte die Ohren noch vielmehr. Seit drei- undzwanzig Jahren kutschte er von Heidelberg nach Stuttgart, aber solche Passagiere hatte er sein Lebtag nicht gehabt.

Als die Thürme von Stuttgart sichtbar wurden, hatte sich die Bekanntschaft schon in Freundschaft verwandelt. Gar oft ist die Briefstaube aus dem Schwabenland nach Paris und zurück geflogen; das Babel an der Seine betrachteten die Milanollo's als zweite Heimath, welche sie nur verließen, wenn die Bitten ihrer vieltausend deutschen Bewunderer sie über den Rhein riefen.

In Paris starb Marie, „mein lieber Schelm“, wie Lenau sie oft genannt, im rauhen Herbst des rauhen Jahres 1848; und als zwei Jahre später, in Oberdöbling bei Wien, der arme Dichter die Augen schloß, da ward auf sein Grab ein Lorbeerkranz mit weißseidenem Bande gelegt. Auf dem Bande stand geschrieben: „Und als Lebwohl er winkte mit der Hand, War's ob der letzte Jugendtraum mir schwand. Dem Unsterblichen von Therese Milanollo.“

Mannigfaltiges.

(Ueber den Bierverbrauch im deutschen Zollgebiet) enthält das neue statistische Jahrbuch für das deutsche Reich von 1886 ausführliche Zahlen. Nach diesen Berechnungen ist der muthmaßliche Verbrauch im Reiche von 1872 bis 1885 von 33 302 000 Hektoliter auf 41 325 000 gestiegen. Es kamen mithin, da die Bevölkerung des Reiches im Jahre 1885 nahezu 47 000 000 betrug, etwa 90 Liter auf den Kopf der Bevölkerung; da man aber ein Drittel auf die Kinder abrechnen muß, bleiben nur zwei Drittel Erwachsene, und da wieder unter den Erwachsenen die Frauen die größere Hälfte bilden, so kommen durchschnittlich jährlich in Deutschland nahezu 270 Liter auf den erwachsenen Mann. In Bayern ist der Bierverbrauch ein weit größerer, als im Durchschnitt des Reiches, ebenso in Sachsen. In Sachsen ist die Biergewinnung 1845—1885 von 1,5 auf 5,08 Millionen Eimer, d. i. von 1,01 auf 3,3 Millionen Hektoliter gestiegen. Da Sachsen im Jahre 1885 3 182 003 Einwohner zählte, unter denen nur etwa 1 000 000 erwachsene männliche Personen sich befinden, so kommen daselbst auf jede erwachsene Person jährlich über 300 Liter Bier.

(Ein Unikum) in seiner Art nennt die Germania die Stadt Koslau (Reg.-Bez. Oppeln.) Das ultramontane Blatt berichtet: Die Stadt zählt 1900 katholische, 280 jüdische, 100 evangelische Einwohner; das Stadtverordneten-Kollegium besteht aus 10 Katholiken und 8 Juden. (Darnach hätten Katholiken es vorgezogen, Juden statt evangelische Christen oder nur sich allein zu wählen.)

(Das Fleisch der Armen) wie man den Hering genannt hat, wird voraussichtlich in diesem Jahre sehr billig werden. Wie nämlich aus Gothenburg in Schweden berichtet wird, ist der Heringfang an der ganzen Küste und bis zur norwegischen Grenze diesmal ein so reicher wie nie zuvor. Im Hafen zu Marstrand stand in den letzten Tagen der Hering so dicht, daß er mit allen möglichen Gerätschaften geschöpft wurde. Der Export von frischem Hering nach Deutschland, Dänemark und England ist daher gegenwärtig ein ganz kolossaler.

(Eine eigenthümliche Todesart) wählte sich kürzlich in Greiz ein lebensmüder Mann. Derselbe machte bei der dortigen Schleiße eine Oeffnung in das Eis und kroch unter dasselbe. Erst nach mehreren Tagen wurde der Leichnam entdeckt und herausgeschafft.

(Bertha Kother) das aus dem Prozeß Graf bekannte Model, tritt seit dem Neujahrstage im Wiener Orpheum (einem Spezialitäten-Theater) als Chansonetten-Sängerin auf.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Prächtiges Geschenk

für junge Frauen und Mädchen! Im Verlage von **Alfred Krüger** in Weimar (früher Leipzig) ist erschienen und durch jede Buchhandlung, oder franko direkt gegen Einsendung des Betrages zu beziehen:

Das Brautgeschenk

oder Briefe einer Mutter an ihre Tochter über die Bestimmung des Weibes als Hausfrau, Gattin und Mutter von

Friedrich Girardet.

Weiland Pastor an der reformirten Gemeinde zu Dresden.

Neue, sechste, durchgesehene Auflage. Mit 1 Lichtdruck. Preis, in Prachtband mit Goldschnitt und Futteral 6 Mark.

Viele Rezensionen sprechen sich auf's günstigste über das Werk aus; so sagt z. B. die Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung:

„Für das eheliche und häusliche Leben ist das Buch ganz besonders zu empfehlen. Der Verfasser, welcher der beliebteste Kanzelredner der Stadt Dresden war und sich als trefflicher Seelsorger seiner Gemeinde höchst vortheilhaft auszeichnete, hat in diesem schönen Buche rein christliche Ethik und praktische Lebensweisheit auf das Harmonischste zu verschmelzen gewußt. — Da die häusliche Glückseligkeit vorzüglich in den Händen der Frauen ruht und in den Herzen derselben wurzelt, so sollte Girardet's Brautgeschenk unter den Geschenken, die sich Verlobte und Neuvermählte darreichen, niemals fehlen.“

Moment - Photographie.

Das Atelier für Photographie

von A. Wachs

an der Mauer 463 THORN an der Mauer 463 empfiehlt sich zur Ausführung von **Moment-Aufnahmen** jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften etc. zu billigsten Preisen in bester Ausführung. **Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.**

Das Placirungs-Bureau

von **M. Lichtenstein**, Thorn Schülerstraße 412 empfiehlt sich den **Herren Prinzipalen zur Beschaffung von Commis, Inspektoren, Verwaltern gratis und sonstigem Dienstpersonal** etc.

Trunksucht

heile ich ohne jede Berufshörung durch mein seit langen Jahren bewährtes Mittel. So schrieb jetzt wieder Herr S. in R. „Ich habe das **Mittel** anfangs **April erhalten, es hat bei mir überraschend gewirkt. Ich sage meinen besten Dank, so auch meine Frau u. Kinder u. f. w.**“ Wegen näherer Auskunft und Erhalt dieses ausgezeichneten Mittels wende man sich vertrauensvoll an **Reinhold Betzloff**, Fabrikant in **Dresden 10** (Sachsen.)

Grün

Königl. belg. approb. **Bahn-Arzt** Butterstraße 144.

Lehr-Kontrakte

zu haben bei **O. Dombrowski.**

empfehlen



Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit **billige Preise**

K. Schall,
Tapezierer und Decorateur, Schülerstraße.

Hypotheken-Capitalien!

zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker etc. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von 1/2% bis 300,000 Mark 1/4% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn.**



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingeseht, Zahnschmerz sofort entfernt, angestoekte Zähne plombirt u. f. w. bei **K. Smieszek, Dentist,** Elisabethstraße 6 im Hause des Herrn **Stephan.**

Das bedeutende Bettfedern-Lager

Harry Unna

in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für 60 Pfd. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf., prima Halbduunen nur 1,50 Pf., prima Ganzduunen nur 2,60 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt — Umtausch gestattet

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. **VIERTHUNDERT TAFELN.**

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten. Preis à Heft 50 Pf.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRANZ 9 1/2 M. 240 HEFTE ODER 16 BÄNDE